

Das Ulrichskreuz und die Ulrichskreuze

Zu den seit Jahrhunderten im Schatz der Basilika St. Ulrich und Afra in Augsburg verwahrten Gegenständen, mit denen der Name des hl. Ulrich verbunden ist, gehört die berühmte »crux victorialis«, eine in mehrere kostbare Behältnisse eingeschlossene Kreuzpartikel (I), die aus dem Besitz des heiligen Ulrich stammen soll. An Leben und Wirken des Heiligen erinnernd und als Zeichen der von ihm erhofften Fürbitte im Gedenken an den seinem Eintreten zugeschriebenen Sieg in der Lechfeldschlacht genoß und genießt sie bis zum heutigen Tag die Verehrung der Gläubigen (II). Dies bezeugen verschiedene Formen religiösen Brauchtums, vor allem Gebrauch und weite Verbreitung der nach dem Vorbild der großen »crux victorialis« angefertigten kleinen Ulrichskreuze. Diese kleinen Andenken in Kreuzesform ließen die Benediktinermönche, die vom frühen elften Jahrhundert bis zur Säkularisation die Grablege des hl. Ulrichs hüteten, wohl seit dem späten 16. Jahrhundert herstellen. Nach der Säkularisation wurde der Brauch am Ende des 19. Jahrhunderts wieder belebt und wird – mit Unterbrechungen – bis heute gepflegt (III).

I

Die »crux victorialis« ist ein kleines, aus drei Teilen zusammengesetztes Holzkreuz bisher unbestimmt gebliebenen Alters. Das 1,7 cm breite Mittelstück ist 3,5 cm lang; die beiden seitlich angefügten »Querbalken« von 1,2 cm Länge sind so geschnitten, daß ihr Ansatz am geraden Mittelstück schmaler ist als die jeweilige Außenkante; die so zustandekommende Form erinnert an ein Tatzenkreuz.¹

Das Holzkreuz liegt, durch Wergstreifen am Verrücken gehindert, in einem wenig größeren Gehäuse aus Silber, das Spuren einer ehemals aufgetragenen, nun großenteils abgegangenen Vergoldung aufweist. Dieses Behältnis hat die

¹ Für die freundlich gewährte Erlaubnis einer eingehenden Betrachtung des Ulrichskreuzes und seiner verschiedenen Behältnisse ist der Verfasser dem Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra, Herrn Prälaten Wunibald Hitzler, zu aufrichtigem Dank verpflichtet, ebenso den Mitarbeitern des Pfarrarchivs für bereitwillige Hilfe.

Form eines gleicharmigen Kreuzes, dessen Länge und Breite 4,3 cm beträgt und dessen Balken jeweils 1,7 cm breit sind. Dem Gehäuse ist oben eine leicht gestauchte Kugel aufgelötet, darauf ein schmaler Ring, der ein 0,3 cm breites, zu einem Ring gebogenes Band trägt (damit ergibt sich eine Gesamtlänge von 6,3 cm); so ist es möglich, dieses Reliquienkreuz als Pectorale zu tragen. Daß man von dieser Möglichkeit der Verwendung offenbar häufigen Gebrauch machte, lassen zahlreiche kleine, später ausgebesserte Beschädigungen ahnen. Das 1,1 cm tiefe Gehäuse wird an der Rückseite durch eine Platte verschlossen, die durch ein Scharnier am Gehäuse befestigt ist, das aus zwei Ringen auf dem Gehäuse und einem weiteren auf der Platte besteht; ein Stift hält die Ringe zusammen. Das Gehäuse verschloß man unten mit einem (heute verlorenen) Dorn, der durch die Seitenwände des Gehäuses und eine an der Deckelinnenseite angebrachte Röhre in fast ganzer Breite geführt werden konnte. Die Vorderseite des Gehäuses trägt die, von einer punzierten Linie gerahmte Inschrift: CR / VX / VICTORIALIS + / S[AN]CTI + VDALRICI
 21 / E[PISCO]PI / AV[GUSTENSI]S. Auf der Rückseite, der Deckelplatte, sieht
 22 man eine Kreuzigungsdarstellung mit den Büsten von Maria und Johannes, deren Binnenzeichnung nielliert ist, während der sie umgebende, ausgeschrotete Grund mit opakem Email versehen war, das großenteils ausgebrochen ist. Den geringfügig eingezogenen Rahmen des Gehäuses gestaltete man mit einem gitterartigen Ornament, dessen inneren Feldern Vierpässe und verbleibenden Zwischenräumen Dreipässe einbeschrieben sind. Lange Zeit glaubte man, dieses Gehäuse sei um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschaffen worden, wies es dann dem frühen 14. Jahrhundert² zu und

² Während es im ersten Versuch, das Ulrichskreuz unter historischen Gesichtspunkten zu beschreiben, zur Kreuzigungsdarstellung heißt: »Die rohe Zeichnung dieser Figuren verräth die Periode des heiligen Bischofs. Das hohle Gefäß scheint eine spätere Arbeit zu sein« (Placidus Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg, Augsburg 1817, S. 218; zum Verfasser vgl. Anm. 99), und der Autor einer späteren ausführlichen Beschreibung das Rahmenornament als »altdeutsch« bezeichnete, ohne damit einen genaueren Datierungsvorschlag zu verbinden (Al[ois] M. J. Scheuermayer, Das Brustkreuz des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg, in: 21. und 22. combinirter Jahres=Bericht des historischen Kreis-Vereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für die Jahre 1855 und 1856 [1856], S. 75–80, hier S. 80), nahm später Josef Maria Friesenegger, Kenner und Sammler der kleinen Ulrichskreuze, vorsichtig ein Entstehungsdatum »nicht vor 1183« an – dem Jahr der Reliquientranslation: Die Ulrichskreuze mit besonderer Berücksichtigung ihres religiösen Brauchtums, Augsburg 1937, S. 11; danach noch: Hanns Otto Münsterer, Die süddeutschen Segens- und Heiligenkreuze, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 90–122, wieder in: Ders., Amulettkreuze und Kreuzamulette. Studien zur religiösen Volkskunde, hg. von Manfred Brauneck ..., Regensburg 1983, S. 166–219, hier S. 191. Daß man, schlägt man eine Datierung ins späte 12. Jahrhundert mit Berufung auf Friesenegger vor, dessen als »terminus post quem« gemeinte Angabe wohl mißverstehet, beweist die von Friesenegger selbst an anderer Stelle geäußerte Meinung, das Kreuz sei zwischen 1280 und 1320 entstanden: [Josef] M[aria] Friesenegger, The Ulric Crosses, in: The Art Bulletin 14, 1932, S. 55–58, hier S. 56; danach: Anatole Frolov, La relique de la vraie croix. Recherches sur le développement d'un culte (Archives de l'orient chrétien, 7), Paris 1961, S. 450 (Nr. 580). Ein Entstehungsdatum gegen oder

datierte es zuletzt in die Zeit um 1320/1330.³ Mangels einschlägiger erhalten gebliebener Werke, deren Entstehung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Augsburg oder in dessen unmittelbarer Nähe als gesichert gelten oder mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, ist man für den Vergleich mit dem Ulrichskreuz auf Beispiele aus einem weiteren Umkreis angewiesen. Stilistische Merkmale erinnern an oberrheinische Arbeiten aus Goldschmiedekunst, Glas- und Miniaturmalerei in der ersten Jahrhunderthälfte, in welchen der Typus des Gekreuzigten mit gestreckten Armen und stark angewinkelten Knien, über die das stoffreiche Lententuch mit langem, seitlich herabhängenden Gewandzipfel fällt, vor allem von Werken vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, bekannt ist.⁴ Unerklärt bleibt damit freilich die Wiedergabe von Maria und Johannes, die an ältere Vorbilder denken lassen, und der ungewöhnliche Größenunterschied zwischen Crucifixus und den als Büsten dargestellten Maria und Johannes. Der epigraphische Befund der auf der Vorderseite des Kreuzes angebrachten Inschrift bestätigt eine Datierung des Reliquienkreuzes in die erste Jahrhunderthälfte, genauer: wohl in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts.⁵

Für dieses Kreuz ließ Abt Johannes von Giltlingen⁶ ein größeres, ebenfalls

um 1300 mutmaßte Martin Weinberger, *Kirchliche Kunstschatze aus Bayern*, in: *Zeitschrift für Bildende Kunst* 64, 1930/1931, S. 151–157, hier S. 151 und 154. Die Datierung ins 13. Jahrhundert – so: Norbert Lieb, Jörg Seld, München 1947, S. 22; Joseph Bernhart, *Bischof Ulrich von Augsburg*, in: *Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs*, hg. von Clemens Bauer u. a., Augsburg 1955, S. 19–52, hier Taf. 6, Abb. 4: »nach 1250« – korrigierte Hannelore Müller, *Ulrichskreuz und Ulrichskreuze*, in: *Jubiläums-Jahrbuch. 2. Folge des Jahrbuchs der Diözese Augsburg zum Ulrichsjahr 1955*, bearb. von Leopold Schwarz und Götz Frhr. von Pölnitz, Augsburg 1955, S. 48–53: »frühes 14. Jahrhundert«.

³ Vgl. Johann Michael Fritz, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, S. 217: »Augsburg (?), um 1320/1330« (freilich nur für die Kreuzigungsdarstellung und Gehäuse; für die Vorderseite mit der Inschrift nahm er – scheinbar Friesenegger folgend – als Entstehungszeit das späte 12. Jahrhundert an).

⁴ Vgl. Hans-Jürgen Heuser, *Oberrheinische Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, Berlin 1970, S. 172, Nr. 70 (Kelch in Kreuzlingen, Konstanz, um 1300) und S. 185, Nr. 99 (Reliquiar in Eriskirch, südliches Schwaben, um 1350), Abb. 538–540 und 594f. Als weiteres Beispiel für die Wiedergabe des Gekreuzigten in diesem Typus sei die Kreuzigungsdarstellung in einem der Felder des hohen Fußes einer Pyxis mit transluzidem Email, gegen Mitte des 14. Jahrhunderts, aus der ehemaligen Benediktinerklosterkirche St. Mang in Füssen genannt (Ingeborg Krummer-Schroth, *Ein gotisches Ziborium aus dem Kloster Tennenbach bei Freiburg*, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte V/VI*, 1989/1990, S. 213–226). Ferner sei erinnert an Glasgemälde wie das der Kreuzigung in einem der Chorfenster aus der ehemaligen Dominikanerklosterkirche in Konstanz, um 1320, heute auf Schloß Heiligenberg (dazu: Rüdiger Becksmann, *Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz*, Berlin 1979 [Corpus vitrearum medii aevi. Deutschland: Bd. II, Teil 1], S. 144 und Abb. 157) oder Beispiele aus der Wandmalerei, vgl. Jürgen Michler, *Gotische Wandmalerei am Bodensee*, Friedrichshafen 1992, S. 20, 41 und 47f.

⁵ Beschreibt man die epigraphischen Eigentümlichkeiten der Buchstabenfolge, fast durchweg in Capitalis, nur »D« und »E« sind in Uncialis geschrieben, fällt vor allem das in einem Stamm gespaltene »A« ins Auge; eine solche Spaltung ist auch bei der Graphie des »E« zu beobachten.

kreuzförmiges Behältnis aus Gold mit einer Kette anfertigen, das wegen seines aufwendigen Schmucks zu den herausragenden Beispielen Augsburger Goldschmiedekunst aus jener Zeit zählt. Dank den Aufzeichnungen Wilhelm Wittwers⁷ ist man über die näheren Umstände der Erwerbung genauer unterrichtet: Der Abt, der das neue Kreuz am 25. September 1494 von Jörg Seld⁸ in Empfang genommen hatte,⁹ übergab es am 5. Juni 1495, dem Tag des hl. Bonifatius, zusammen mit anderen »clenodia« feierlich dem Custos der Kirche.

Wittwers Bericht überliefert nicht nur das Gewicht des für das kreuzförmige Reliquienbehältnis aufgewendeten Metalls und dessen Preis, 9½ Lot zur Hälfte ungarischen, zur Hälfte rheinischen Goldes für 205 Gulden, sondern auch die Kaufsumme der für dessen Schmuck benötigten Edelsteine und Per-

Für einen Vergleich bleiben, geht man von Augsburg als mutmaßlichem Entstehungsort aus, mangels entsprechender Inschriften auf Goldschmiedarbeiten die Bauinschriften im Dom und Grabinschriften im Domkreuzgang. Gemeinsamkeiten zwischen der Inschrift auf dem Ulrichskreuz und jenen Beispielen im Augsburger Dom sind jedoch überwiegend zeitbedingt, nicht jeweils unmittelbare Analogien zu einzelnen charakteristischen Formen. Genannt seien für diesen Vergleich nur die Inschriften am Portal der Hilariakapelle am Westchor (1329), Bauinschriften an zwei Pfeilern des Langhauses (1334): Volker Liedke, *Die Augsburger Sepulkralskulptur der Hoch- und Spätgotik*, Teil IV, in: *Ars Bavarica* 53/54, 1988, S. 1–102, hier: S. 4–7 mit Abb.; vgl. ferner u. a. Grabstein für Burkhard von Bach († 1321) im Westflügel des Kreuzgangs, Doppel epitaph für Kanoniker aus der Familie von Gerenberg (40er Jahre des 14. Jahrhundert), Tumbaplatte für Johannes Herwart († 1356): Liedke a. a. O., S. 63, 66 und 83, mit Abb. 74, 78 und 106; dazu ferner Karl Kösel, *Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler*, Sigmaringen 1991, S. 348 (Nr. 333), 322f. (Nr. 305) und 108 (Nr. 108).

⁶ Zu Abt Johannes (V.) von Giltlingen (reg. 1482–1496): Wilhelm Liebhart, *Die Reichsabtei Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg*, München 1982 (*Historischer Atlas von Bayern, Reihe II, Heft 2*), S. 153–156.

⁷ Zu Wilhelm Wittwer (1449–1512), 1484 Custos des Klosters St. Ulrich und Afra, seit 1489 Cellerar, Infirmar und Vestiar, von 1502 bis 1506 Prior, vgl. Nonnosus Bühler (O. S. B.), *Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters* (Diss. phil. München 1916), Leipzig 1916, S. 58–64; Joseph Bellot, *Das Benediktinerstift St. Ulrich und Afra in Augsburg und der Humanismus*, in: *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige* 84, 1973, S. 394–406, hier: S. 397f.; Norbert Hörberg, *Libri sanctae Aefrae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert ...*, Göttingen 1983 (*Studien zur Germania Sacra*, 15 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 74), S. 163–173.

⁸ Zu Jörg Seld (um 1448–1527): N(orbert) Lieb, Art. »Seld, Jörg«, in: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker, ... hg. von Hans Vollmer (fortan zit.: Thieme–Becker), Bd. 30, Leipzig 1936, S. 475; Ders., *Die Augsburger Familie Seld*, in: Götz Frhr. von Pölnitz (Hg.), *Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben*, Bd. 6, München 1958, S. 38–87, hier: S. 42–61.

⁹ »Anno domini 1494 Ipsa die ss. Cosme et Damiani i. e. quinto kal. Octobris. ... presentata est crux a mgro. Jeorio Seld aurifabro dno. abbati Johanni hujus loci pro conservacione thesauri nostri et preciosissime crucis S. Vdalrici, que sibi missa est celitus eodem s. Vdalrico eo tempore, quo Vngari invaserunt hanc civitatem, et eadem crux s. Vdalrici inclusa est in eandem crucem auream per dnm. abbatem Johannem, quam eciam jussit fieri, vt infra amplius dicitur«: P. Wilhelm Wittwer, *Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Aefrae Augustensis* (Augsburg, Bischöfliche Ordinariatsbibliothek, Hs. 78), zit. nach Anton Steichele, in: *Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg*, Bd. III, Augsburg 1860, S. 10–437, hier: S. 372f.

len sowie die Höhe des Honorars von 45 fl., das an Jörg Seld ausbezahlt wurde.¹⁰ Von der Gesamtsumme von 412 oder 407 fl. erstattete der Abt 245 fl., den Rest beglich der Custos Petrus Wagner.¹¹

Dieses Gehäuse hat die Form eines annähernd gleicharmigen Kreuzes (Länge 12,2 cm; Breite 11,2 cm), dessen kurze Balken in großen, offenen Dreipässen enden. Es ist auf der Vorderseite mit kostbarem Steinbesatz geschmückt und bietet auf der Rückseite eine Darstellung der wunderbaren Verleihung der »crux victorialis« an den heiligen Ulrich während der Schlacht auf dem Lechfeld. Diese rückwärtige Platte, zugleich Deckel des Gehäuses, ist mit einer Öse in ein Scharnier an der oberen Kante des Gehäuses eingehängt und mit vier metallenen Dornen befestigt, die außen durch die Wand des Gehäuses, im Innern durch vier kleine Röhren auf der Deckelinnenseite geführt werden. Ein Ring, oben auf dem Gehäuse, erlaubt, das Kreuz an einer Kette zu tragen und als Pectorale zu gebrauchen. Um im Inneren das Reliquienkreuz aus dem 14. Jahrhundert bergen zu können, trennte man durch drei Wandungen, eine im Längsbalken und zwei als seitliche Begrenzung zwischen Dreipässen und Querbalken, eine Kammer ab, in der seitdem jenes kleinere Kreuz liegt. Auf der Deckelinnenseite brachte der ausführende Goldschmied seine Signatur an:

FABRICATVM EST PER NICOLAVM SELD DE AVG[VSTA].

Auf dem 1,9 cm breiten Rahmen des Gehäuses ist, nicht ganz regelmäßig verteilt, in zwei Zeilen die ausführliche Stifterinschrift eingraviert:

SACROSANCTAM HANC VICTORIAE CRUCEM AB ANGELO COE-
LITVS DIVO VDALRICO PORTATAM ·D· IOHANES DE GILTINGE(N) /
MONASTERII S· VDALRICI ET AFRAE ABBAS HIC OCCLVDI ET EXOR-
NARI CVRAVIT DICAUITQ[VE] ANNO ·M· CCC XC IIII τέλως.

¹⁰ »Anno Dom. 1495, ipsa die s. Bonifacij ... presentata sunt subscripta clenodia, videl. crux aurea, bacculus argenteus et infula fri. Petro custodi hujus loci a dno. abbate Johanne de Giltlingen ...; que omnia prefata clenodia ex jussione ejusdem abbatis et licentia ejus a Priore Conrado Merlin et Sigismundo Lang incepta fuerunt, que tandem sub prefato abbate, priore, sed alio custode sc. fr. Petro facta et consummata sunt«. Nach diesen Angaben berichtet Wittwer den Inhalt der Ansprache, die Conrad Mörlin, der damalige Prior, im Namen des Konvents anlässlich dieser Übergabe im Kapitel hielt, nicht ohne einen gewissen kritischen Unterton angesichts der hohen Kosten: »Sperabat autem conventus, quod omnia illa clenodia prefatus abbas ob honorem sui et admonicionem suorum successorum faceret ac solveret, sicut pluries in capitulo conventui dictum fuit de istis clenodijs a. p. Priore Conrado Merlin, quod multa et magna essent futura ac fienda sub illo abbate; eciam addidit mirabilia, nescio quo spiritu loquebatur; hoc tamen scio, quod tantum solvit, ut infra patebit.« (a. a. O. S. 382). Schließlich folgen die entsprechenden Angaben: »... habetque eadem crux cum cathena duas marcas auri optimi et purissimi et 9/2 lott, que omnia faciunt in summa 205 flor. De qua cruce et cathena datum est aurifabro sc. Jeorgio Seld optimo magistro in arte ista xlv flor. Item lapides preciosi cum margaritis in eadem cruce contentis comparati et empti sunt pro centum sexaginta duobus florenis. Summa 412 flor. vel 407 flor. In hac summa pro ista cruce et cathena dns. abbas dedit 245 flor., custos solvet reliquam sumam sc. 162 flor.« (a. a. O. S. 383).

Die Teile der Inschrift auf dem Rahmen um den unteren Dreipaß sind heute meist verdeckt, da diesen ein Schuh umgibt, den man, wie sein Dekor – ein geflügeltes Engelsköpfchen auf der Rückseite – vermuten läßt, wohl im frühen 18. Jahrhundert anfertigen ließ, um das Kreuz in ein größeres Ostensorium einstellen zu können.¹²

Die Vorderseite des Kreuzes bedecken verschieden große Steine in mit kleinen emaillierten Blättchen hinterlegten Fassungen sowie Perlen und goldenes Ast- und Blattwerk. Die Kunstfertigkeit, die an diesem reichen Schmuck offenbar wird, sicherte dem Kreuz, neben der Verehrung, die man seinem Inhalt entgegenbrachte und für welchen die kostbare Hülle angemessen erschien, Beachtung als Muster großen handwerklichen Könnens.¹³ Am auffälligsten ist die Verwendung verschiedenartiger Diamantrosetten – Formationen aus mehreren, höchst kompliziert zu schleifenden Steinen –, die in Süddeutschland erst seit den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts in Porträts¹⁴ und auf dem Seld'schen Gehäuse als frühestem, erhalten gebliebenen Beispiel nachgewiesen ist.¹⁵ Den Schnittpunkt der Kreuzbalken bedeckt eine große, zehnstrahlige Doppelrosette aus Diamanten in einer Zehnpaßfassung, die in der Mitte durch einen kleinen Rubin in Vierpaßfassung zusammengehalten wird. Jeweils im Zentrum der kleeblattförmigen Kreuzenden sind ein-

¹¹ Zu Petrus Wagner, seit 1467 Mitglied des Konvents, von 1499 bis 1501 Prior, von 1502 bis 1511 Abt von Thierhaupten: Bühler (Anm. 7), S. 56–58.

¹² S. dazu unten S. 305f.

¹³ So gedachte etwa der Augsburger Stadtpfleger und Historiker Paul von Stetten d. J. des Gehäuses aus antiquarischem Interesse und stellte es als Exempel vor, »zu sehen wie die Alten mit Fassen der Edelsteine verfahren«: Kunst=, Gewerb= und Handwerks=Geschichte der Reichsstadt Augsburg, Augsburg 1779, S. 465; wohl aus demselben Grund ist es abgebildet in: Jakob Heinrich Hefner-Alteneck, Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 3, München 1865, Taf. 35 und 36 A; ausführliche Äußerungen dazu auch bei Jakob von Falke, Geschichte des deutschen Kunsthandwerks, Berlin 1888 (Geschichte der deutschen Kunst, Bd. V), S. 88; Ernst Bassermann-Jordan, Renaissance-Ausstellung des Bayerischen Museums-Vereins, II. Kunstgewerbe, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 2, 1907, S. 93–100, hier: S. 96–98; vor allem die zusammengesetzten Diamantrosetten, meist »Diamantsterne« genannt, sicherten dem Ulrichskreuz häufige Erwähnung in einschlägigen Untersuchungen, u. a. in: Erna von Watzdorf, Fürstlicher Schmuck der Renaissance aus dem Besitz der Kurfürstin Anna von Sachsen, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst N. F. 11, 1934, S. 50–64, hier: S. 57; Walter Holzhausen, Meisterwerke der Juwelierkunst des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien N. F. 9, 1935, S. 167–181, hier: S. 168.

¹⁴ Vgl. Fritz Falk, Edelsteinschliff und Fassungsformen im späten Mittelalter und im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Edelsteine und des Schmuckes (Diss. phil. Tübingen 1973) Ulm 1975, S. 92.

¹⁵ Daß diese Art der Edelsteinbearbeitung sich innerhalb kurzer Zeit großer Beliebtheit erfreute, bezeugen die bei Falk (Anm. 13), S. 92f., verzeichneten Belege, darunter der gemalte Anhänger der hl. Ursula auf dem 1504 entstandenen Bild der Basilica Santa Croce in Rom von Hans Burgkmair aus dem Kreuzgang des Augsburger Dominikanerinnenklosters (Staatsgalerie Augsburg, Inv. nr. 5338–5340: Gisela Goldberg u. a., Staatsgalerie Augsburg. Städtische Kunstsammlungen, Bd. I: Altdeutsche Gemälde. Katalog, München 1978, S. 146–151 und Abb. 84).

fache, fünfteilige Rosetten in Fünfpaßfassungen mit Doppelbögen aufgesetzt, auch sie mit einem kleinen gefaßten Edelstein in der Mitte befestigt.¹⁶

Um die fünf Rosetten sind jeweils acht Perlen angeordnet, bei der großen mittleren Rosette brachte man zwischen den je zwei Perlen vier kleine gefaßte Rubine¹⁷ an, auf den Kleeblattenden der Kreuzbalken sind je drei gefaßte Rubine in den Bogenfeldern eingesetzt. Die kurzen Kreuzbalken belegte man mit vier großen facettierten Saphiren in achteckigen Krallenfassungen. Alle Fassungen sind, immer am Ansatz einer Kralle oder – wie bei den Diamantrosetten – zwischen den Schnittkanten der Pässe mit kleinen beerenförmigen Traubengranulaten versehen, deren Verwendung damals erst seit wenigen Jahren gebräuchlich war und ein weiteres Mal das Können der Seld-Werkstatt unter Beweis stellte.¹⁸ Die Vorderseite des Gehäuses wird durch goldenes Astwerk so begrenzt, als wären einzelne Aststücke gebogen und zu einem, den Umriss des Kreuzes beschreibenden Rahmen zusammengefügt worden. Immer an den jeweiligen Schnittstellen von geradem Stamm und Kleeblattbögen sind Äste »verkreuzt«, so daß zwei Aststümpfe nach innen ragen; ähnlich ist es in den Bogenscheiteln, wo zwei kurze Stümpfe über die Stelle der Verkreuzung hinausreichen. Das Astwerk »verzweigt« sich nach innen und trägt kleine goldene Blätter, welche die zwischen Steinen und Perlen frei gebliebenen Flächen bedecken; von den Eckpunkten ausgehende ungleiche Blätter sind einander regelmäßig zugeordnet.

Ob der überreiche Schmuck der Vorderseite, den man noch um vier große, in die rechtwinkligen Ecken der Kreuzbalken eingefügte Perlen vermehrte, in seiner Gesamtheit aus der Entstehungszeit stammt, damit dem aufwendigen Dekor an wenig älteren, aus Burgund bekannten Goldschmiedearbeiten verpflichtet wäre,¹⁹ wurde gelegentlich angezweifelt. Man erachtete dann die kleinen Edelsteine, vor allem aber die emaillierten Blättchen, von denen die großen Steinfassungen hinterfangen werden, als spätere Ergänzungen, wohl aus der Zeit um 1600.²⁰ Die ungewöhnliche Farbigkeit der an den Spitzen eingerollten emaillierten, türkisfarbenen Blätter hinter den Diamantros-

¹⁶ Vgl. Falk (Anm. 14), S. 92; dort sind auch die unzureichenden Angaben zur Doppelrosette von Hellmuth Bethe (Art. »Edelstein«, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp. 714–742, hier: Sp. 730) richtiggestellt.

¹⁷ Die Benennung der Steine wechselt; nach Müller (Anm. 2), S. 49, handelt es sich dabei um Amethyste.

¹⁸ Das Seld'sche Gehäuse gilt als einer der frühesten, erhalten gebliebenen Zeugen für die Anwendung dieser Art von Granulation: Jochem Wolters, *Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst*, München 1983, S. 172.

¹⁹ So Theodor Müller, *Zur Augsburger Goldschmiedekunst der Reformation*, in: *Pantheon* 18, 1960, S. 16–19, hier: S. 18.

²⁰ Müller (Anm. 2), S. 48; freilich fehlen genauere Angaben zu Umfang und Art der vermuteten Ergänzungen; vgl. auch Katalog »Augsburger Renaissance . . .«, Augsburg 1955, S. 80, Nr. 440: »Der Schmuck (Steine, Perlen, Emails) z. T. um 1600 bereichert, z. T. vielleicht noch aus dem frühen 15. Jahrhundert stammend«.

ten, möglicherweise auch die der auf der Unterseite emaillierten grünen, oben weißen Blättchen hinter den Saphiren, schien die Vermutung zuzulassen, es handle sich um später Hinzugefügtes.²¹ Daß dabei auch die kleinen Edelsteine zusätzlich auf dem Kreuz angebracht worden sein sollten, setzte voraus, daß man – wenn man nicht das Alter aller Steinfassungen anzweifelt – bei den Fassungen der Rubine die schon an anderen Fassungen vorhandenen Granulate getreu nachgeahmt hätte. Archivalisch ist eine solche Erneuerung im späten 16. Jahrhundert oder in der Zeit um 1600 bisher nicht nachzuweisen.

Die Rückseite des Gehäuses schmückt eine Darstellung der Ereignisse während der Lechfeldschlacht. Die gravierte, vielfigurige Kampfszene ist der Fläche, die durch den Umriß des Kreuzes begrenzt wird, geschickt einbeschrieben: Man sieht in der Mitte, die Fläche der Kreuzvierung einnehmend, den hl. Ulrich. Er sitzt auf einem Pferd, das ein bewaffneter Knecht am Zügel hält, und ist als einziger ausgezeichnet mit großem Nimbus; als Zeichen seiner bischöflichen Würde trägt er die Mitra und ist angetan mit Albe und Pluviale. Er blickt zum Himmel und streckt beide Arme empor, um aus den Händen eines von oben herabkommenden Engels ein Kreuz – die »*crux victorialis*« – entgegenzunehmen. Ganz oben, über einem Wolkenband, ist Gottvater in halber Figur dargestellt, der, von einem Strahlenkranz umgeben, die Rechte zum Segensgestus erhoben hat und in der linken Hand einen Reichsapfel hält. Sein Bild mit Strahlenkranz und Wolken nimmt die halbe Fläche des oberen Dreipasses ein. Auf dem Schlachtfeld neben dem Bischof reitet ein Geharnischter und führt die Fahne des christlichen Heerbanns; die ihm zuerkannte üppige Helmzier verrät seinen besonderen Rang. Das Fahnen-tuch zeigt vor gespaltenem Grund ein Bild der gekrönten Muttergottes mit Kind.²² Hinter dem Fähnrich ist ein weiterer Ritter mit seinem Pferd, dieses

²¹ Suchte man Beispiele für eine Emaillierung in vergleichbarer Farbigkeit, wären Arbeiten aus der Lotter-Werkstatt wie etwa am Hausaltar von Abraham Lotter d. Ä. für Herzog Albrecht V. von Baiern aus den Jahren 1572/1573 zu nennen (München, Schatzkammer der Residenz; Ulla Krempel, Augsburg und Münchener Emailarbeiten des Manierismus, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 3.F. 18, 1967, S. 111–186, hier: S. 137–148 und 176; Katalog »Welt im Umbruch«, Augsburg 1980, Bd. II, S. 343f.).

²² Bisher ist nicht geklärt, ob mit diesem Fahnenbild mehr dokumentiert sein sollte als nur die Zugehörigkeit der unter ihr Dienenden zu der dem Schutz der Muttergottes anvertrauten christlichen Streitmacht. Es lag nahe, mit einem besonderen heraldischen Hinweis jenes Heer genauer zu charakterisieren, wie dies schon in Darstellungen der Lechfeldschlacht in verschiedenen illustrierten Handschriften der Meisterlin-Chronik aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschehen war. Dort ließ man regelmäßig die beiden Teile der christlichen Truppen unter zwei Fahnen kämpfen: die kaiserlichen Ritter, angeführt von Kaiser Otto, unter der sächsischen (mehrfach geteilt, gewöhnlich mit schräg aufgelegtem Kronreif), die Verteidiger Augsburgs unter der schwäbischen (den drei schreitenden Löwen nach dem Stauferwappen). Vgl. Karl Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955, S. 1–160, hier S. 149–151 mit Abb. 39–41. Da als Wappen des Hochstifts Augsburg ein rot-silber gespaltenes Schild gebräuchlich war

Mal in Frontalansicht, wiedergegeben. Das Kampfgetümmel erstreckt sich vor allem über die Fläche des Querbalkens. Dargestellt ist jener Moment der Schlacht, in welchem sich das Kriegsglück offenbar gewendet hat und es den christlichen Kämpfern gelingt, die feindlichen Angreifer in die Flucht zu schlagen dank der auf Fürsprache des Heiligen gewährten und in Gestalt der »*crux victorialis*« augenscheinlich gewordenen Hilfe des Himmels. So sprengen nach links und nach rechts die Angreifer davon; nur einzelne wenden sich dabei noch um, Gegenwehr zu leisten, oder sind in Einzelgefechte verwickelt, während ihnen die christlichen Ritter nachsetzen. Einzelne Fußsoldaten sind noch in Zweikämpfe verstrickt, doch zeichnet sich die Überlegenheit des christlichen Heeres deutlich ab, etwa bei der auf der unteren Hälfte des Längsbalkens plazierten Schilderung eines Kampfes, bei dem ein gegnerischer Reiter einen Fußsoldaten des christlichen Heeres mit dem Schwert angreift, selbst jedoch schon von einem anderen christlichen Soldaten bedroht ist. Die Berittenen des christlichen Heeres tragen fast alle den schweren Reiterharnisch und als Helm die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts übliche Schaller mit geschobenem Bart. Die meisten kämpfen mit eingelegter Lanze, nur einer führt ein Schwert. Die ihnen zur Seite stehenden Fußsoldaten sind leichter bewaffnet, tragen meist nicht einmal den üblichen Halbharnisch, sondern nur Brustpanzer oder Koller sowie Beinlinge und auf dem Kopf einen Hut mit Federn. Sie kämpfen mit Speeren, Hellebarden und Schwertern, während ihre Gegner mit Lanzen, gekrümmten Säbeln oder Pfeil und Bogen bewaffnet sind. Gerade diese Waffen und die auffälligen Kopfbedeckungen, hohe, kegelförmige Mützen, von deren Spitze ein langer Stoffzipfel nach hinten fällt, oder Fellhauben, lassen erkennen, daß man bei der Wiedergabe jener heidnischen Angreifer aus Ungarn an dem Maß genommen hatte, was von Kleidung und Bewaffnung der seit Mitte des 15. Jahrhunderts wieder stärker vordringenden Türken im Westen bekannt war.²³ An

(Johann Siebmachers Großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. I, 5. Abt., 1. Reihe: Die Wappen der Bistümer, bearb. von Gustav A[delbert]. Seyler, Nürnberg 1881, S. 1) und man die späteren Festlegungen für graphische Wiedergabe heraldischer Farbigkeit zuwiderlaufende Schraffur hier – der Entstehungszeit wegen – außer Acht lassen kann, handelt es sich bei diesem Fahnenbild wohl um einen Hinweis auf die Verteidiger Augsburgs unter dem Befehl des Bischofs, zumal etliche Augsburger Bischöfe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Muttergottes im Siegelbild führen. Dies gilt u. a. für Johann (II.) Graf von Werdenberg, 1484 (reg. 1469–1486) und Friedrich (II.) Graf von Zollern, 1486 (reg. 1486–1505), vgl. Karl Schlagmann, Heraldische Erinnerungen an Füssens Landesherrn von 1313–1803, in: Alt Füssen, N. F. [10], 1984, S. 93–110, hier: S. 101 f. Daß man in dieser Darstellung die Kriegsfahne hervorhob, ist wohl als bildlicher Hinweis auf eine weitere, mit der Lechfeldschlacht zusammenhängende Hinterlassenschaft des Heiligen zu verstehen. Man zeigte in dem 1506 wohl von Jörg Seld geschaffenen Rahmen (vgl. Anm. 37) zusammen mit dem Sudarium des Heiligen ein Stück der Kriegsfahne, die der heilige Ulrich gebraucht haben soll, als er sich in die Schlacht begab; im Dom bewahrte man »ein ganz silberner und vergulter Arm ... daran hangt ein zimblicher grosser Thail von dem Rennfähnlein des hl. Uldarici« (Bayerische Staatsbibliothek, cod. germ. 2913, fol. 33 v, Inventar des Augsburger Doms, 1582).

den Ort des Geschehens, das Lechfeld, eine Hochebene im Süden vor der Stadt Augsburg, erinnert der zwischen den Kämpfenden durchscheinende Boden aus Graspolstern und die wegen des Kreuzumrisses mehrmals unterbrochene Gebirgskette im Hintergrund der Schlacht.

Im unteren Dreipaß weist das hier erstmals in dieser Weise kombinierte Kloster- und Abtswappen auf die Stiftung des Kreuzes hin. Zwei Engel fassen an die äbtliche Mitra, die mit den anderen Pontifikalien den Äbten von St. Ulrich seit 1410 zustand;²⁴ heraldischem Brauch gemäß ist sie als »Mitra preciosa« wiedergegeben und zeigt auf dem einen abgebildeten vorderen der beiden »cornua« zu Seiten des »titulus« die beiden Klosterpatrone Ulrich und Afra. Unter der Mitra stehen drei Wappenschilde, in der Mitte der mit dem persönlichen Wappen des regierenden Abtes Johannes von Giltlingen (drei Adler), flankiert von den Wappen der Heiligen Ulrich und Afra, die, etwa von dieser Zeit an regelmäßig in zwei Schilden, seltener in einem, kombiniert, als Klosterwappen geführt wurden. Auf dem Seld'schen Gehäuse ist die Position der beiden Wappen offenbar seitenverkehrt, somit auch das jeweilige Wappenbild verkehrt wiedergegeben. Gewöhnlich erkannte man die heraldisch bedeutsamere Position, vom Betrachter aus rechts, dem Wappen des hl. Ulrich zu.²⁵ Es zeigt auf einem durch einen Schrägbalken von rechts oben nach links unten geteilten Feld je zwei schreitende Löwen auf und unter dem Balken und soll der Familie des Heiligen, den Grafen von Dillingen(-Kyburg) gehört haben.²⁶ Das vermeintliche Wappen der hl. Afra erinnert an ihre le-

²³ Mit der Wiedergabe solcher kegelförmigen Mützen dürfte an die auch in anderen Darstellungen der Zeit um 1500 und aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufig mißverständene Janitscharenketsche erinnert sein (zu dieser: Peter Jaeckel, Türkische Kopfbedeckungen in mitteleuropäischen Museen, in: *Waffen- und Kostümkunde* 12, 1970, S. 1–18). Vgl. etwa die Radierung mit der Wiedergabe dreier türkischer Militärmusiker aus einer Folge von Darstellungen des türkischen Sultans Süleyman und seines Gefolges, die der spätestens seit 1493 in Augsburg ansässige Daniel Hopfer nach Holzschnittvorlagen wohl nach 1529 schuf (*The Illustrated Bartsch*, Bd. 17: *Early German Masters*, hg. von Robert A. Koch, New York 1981, 133, Nr. 56 [487]). Blatt II der gleichen Folge zeigt drei »Mamalucke«, deren hohe Fellmützen an jene auf dem Ulrichskreuz gezeigten erinnern (ebd. 134, Nr. 57 [487]).

²⁴ Vgl. Liebhart (Anm. 6), S. 133. Zu Engeln als Wappenhalter von Stifterwappen: Karl-August Wirth, Art. »Engel«, in: *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. V, Stuttgart 1967, Sp. 341–555, hier Sp. 457.

²⁵ Dies gilt wohl auch für die Wiedergaben der beiden Heiligen auf der Mitra, denn in frühen Beispielen paarweiser Zusammenstellung ist der hl. Ulrich rechts plaziert. Als Beispiel sei an die von Georg Beck geschaffene Widmungsseite aus dem von Leonhard Wagner im Jahr 1495 für St. Ulrich geschriebenen Psalterium (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° cod. 49 a) erinnert, die als Einzelblatt heute im Victoria and Albert Museum, London, aufbewahrt wird: John Harthan, [Victoria & Albert Museum:] *An Introduction to Illuminated Manuscripts*, London 1983, S. 44, Abb. 29; zur Handschrift: Erich Steingräber, *Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500*, Augsburg und Basel 1956 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, 8), S. 21–28.

²⁶ Das Ulrichswappen führten auch andere Stifte und Klöster, die ihm ihre Gründung verdankten (Adeliges Damenstift St. Stephan in Augsburg) oder ihn als Patron verehrten (Neresheim): E[duard]. Zimmermann, *Bayerische Klosterheraldik*, München 1930, S. 17–21.

gendäre Herkunft aus Zypern und ist das leicht abgewandelte Wappen der damals dort herrschenden Lusignan, ein gevierter Schild mit stehendem Löwen im ersten und vierten Quartier, ein Kleeblattkreuz im zweiten und dritten.²⁷

Obwohl der Bericht Wilhelm Wittwers und die wortreiche Stifterinschrift auf dem Rahmen über das Reliquienkreuz und seine Entstehung beredte Auskunft geben, sind dennoch nicht alle Fragen zweifelsfrei geklärt. Wenn nicht widersprüchlich so doch mindestens einer Erläuterung bedürftig erschien immer, daß Wittwers Bericht zufolge Jörg Seld das Honorar für die fertige Arbeit entgegennahm, die Signatur aber seinen Bruder Nikolaus als Urheber des Werkes nennt. Diese Unstimmigkeit auszugleichen, nahm man oftmals entweder eine – dann meist nicht näher spezifizierte – Beteiligung Jörg Selds am Zustandekommen des Kreuzes an und damit eine Gemeinschaftsarbeit²⁸ oder wies dem signierenden Nikolaus Seld die Gestaltung der Vorderseite, dem Meister Jörg Seld aber die gravierte Darstellung auf der Rückseite des Gehäuses zu.²⁹ Diese Zuschreibung begründete man mit verschiedenen Arbeiten in Gravur, die von Jörg Seld überliefert sind, etwa dem signierten, silbernen Tragaltar mit Reliquien der hl. Walburga, den Bernhard Adelman von Adelmansfelden 1492 der Kollegiatstiftskirche zu Unserer Lieben Frau in Eichstätt stiftete.³⁰ Die Vorderseite als Werk Nikolaus Selds anzusehen, lag aufgrund der von ihm bekannten Fertigkeit, Edelsteine und Perlen zu fassen, nahe; sie ist nicht nur mit dem Schmuck des Ulrichskreuzes bezeugt, sondern hatte auch zu weiteren Arbeiten geführt wie dem – nicht erhaltenen – Pontifikalring mit Edelsteinen und einer als Relief ausgeführten Passionsdarstellung³¹ für Abt Konrad Mörlin³² von St. Ulrich im Jahre 1496. Eine solche Spezialisierung, wie sie innerhalb des Goldschmiedehandwerks im Verlauf des 15. Jahrhunderts in Oberdeutschland nicht ungewöhnlich war³³ und gerade innerhalb eines Familienbetriebs – außer dem Bruder Nikolaus arbeitete auch der Sohn Hans in Jörg Selds Werkstatt mit –

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ So etwa Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 15; Müller (Anm. 2), S. 49.

²⁹ Vgl. Ingrid Weber, Die Tiefenbronner Monstranz und ihr künstlerischer Umkreis, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1966, S. 7–87, hier: S. 56: »in der Werkstatt von Jörg Seld unter Mitarbeit seines Bruders Nikolaus ... geschaffen ... der Anteil der Brüder an dieser Arbeit ist jedoch ungeklärt«, vgl. ferner Johann Michael Fritz, Gestochene Bilder. Gravierungen auf deutschen Goldschmiedearbeiten der Spätgotik (Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 20), Köln–Graz 1966, S. 447.

³⁰ München, Wittelsbacher Ausgleichsfonds, vgl. E[dgard]. Breitenbach, A Silver Reliquary by Georg Seld, in: Gazette des Beaux-Arts 91 (=6. F., 36), 1949, S. 291–296; Katalog »Hans Holbein der Ältere und die Kunst der Spätgotik«, Augsburg 1965, S. 196–198 (Kat.nr. 270); Weber 1966 (Anm. 29), S. 55.

³¹ Wittwer, Catalogus ...: Steichele (Anm. 9), S. 416.

³² Zu Abt Konrad (II.) Mörlin (reg. 1496–1510): Liebhart (Anm. 6), S. 155–161.

³³ Fritz (Anm. 3), S. 47f. In Augsburg scheint dies nie eine für das zünftige Goldschmiedehandwerk bedeutsame Frage gewesen zu sein, da offenbar, den erhaltenen umfangreichen Quellen

einvernehmlich geregelt werden konnte, ließ es wohl auch berechtigt erscheinen, daß der jüngere Nikolaus Seld, obwohl noch nicht selbständiger Meister, jenes Werk mit seiner Signatur versah, während sein Bruder dafür entlohnt wurde.³⁴ Daß man Jörg Seld mit diesem Auftrag betraut hatte, gründete nicht nur auf dem guten Ruf, den er in Augsburg genoß und der ihm verschiedene, teils größere Arbeiten für Domkapitel und Augsburger Stifte wie Hl. Kreuz eintrug, sondern spiegelte auch die engen Beziehungen, die zwischen Abtei und Goldschmied über Jahrzehnte hinweg bestanden und ein Vertrauensverhältnis schufen, dessentwegen Wilhelm Wittwer den Meister »aurifaber noster« nennen konnte.³⁵

Einer eingehenderen Erörterung bedarf die Frage, auf wen die Vorlage für die Darstellung der Ungarnschlacht zurückgeht. Daß Jörg Seld selbst den Entwurf dafür geliefert haben könnte³⁶ – von Nikolaus Seld ist keine gravierte Arbeit bezeugt –, ist angesichts der deutlichen stilistischen Uneinheitlichkeit zwischen den Darstellungen auf dem Walburga-Altar aus Eichstätt, dem

zufolge, keinerlei rechtliche Regelung dafür getroffen werden mußte, vgl. August Weiss, *Das Handwerk der Goldschmiede in Augsburg bis zum Jahre 1681* (Beiträge zur Kunstgeschichte, N.F., 24), Leipzig 1897, bes. S. 21–39. Eine solche Spezialisierung gab Anlaß, Nikolaus Seld ein mit Edelsteinen und Perlen geschmücktes, um 1470 entstandenes »instrumentum pacis« aus dem Augsburger Dom zuzuschreiben, entstanden um 1490 (Augsburg, Diözesanmuseum, Inv.nr. IV b5); Hans-Martin Decker-Hauff, *Die Rechenberg-Pax mit dem Marientod*, in: *Neue Beiträge zur südwestdeutschen Landesgeschichte. Festschrift für Max Miller* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B., Bd. 21), Stuttgart 1962, S. 103–111; Katalog »Hans Holbein ... [Anm. 30], S. 194 f. [Kat.nr. 268]; Weber [Anm. 29], S. 52 und 54). Freilich ist die Fassung und Bearbeitung der Perlen an der Pax-Tafel von weitaus geringerer Qualität als jener am Ulrichskreuz. Die naheliegende Vermutung, Nikolaus (Klaus) Seld sei auch als »jubelierer« tätig und mit Edelsteinhandel befaßt gewesen (Lieb 1958 [Anm. 8], S. 64) war bisher archivalisch nicht nachzuweisen. Außer Hausbesitz und regelmäßiger Zahlung von Steuern ist über den 1514 Verstorbenen nur wenig bekannt.

³⁴ Ebd.; Fritz [Anm. 3], S. 184. Spätere gemeinsame Arbeiten sind bezeugt, auch noch, nachdem Nikolaus Seld 1499 Meister geworden war; denn beide quittierten 1506 gemeinsam den Empfang von Silber für das Retabel des Hochaltars im Augsburger Dom (Lieb a. a. O.).

³⁵ Wittwer, *Catalogus ... Steichele* (Anm. 9), S. 411; in Wittwers Aufzeichnungen begegnet Selds Tätigkeit für die Abtei seit den achtziger Jahren an vielen Stellen, oftmals auch als Gutachter. In den Jahren 1494/1495 kam aus seiner Werkstatt nicht nur das neue Gehäuse des Ulrichskreuzes, sondern auch – beides nicht mehr erhalten – ein silberner Abtsstab und eine geschmückte Mitra, außerdem erneuerte Seld die mittelalterlichen, angeblich auf die Äbte Eginio und Reginald zurückgehenden Stäbe. Noch 1504 sind Reparaturarbeiten an einem – verlorenen – Kreuzreliquiar bezeugt (den entsprechenden Eintrag im Zechpflegebuch von St. Ulrich und Afra interpretierte Weber [Anm. 29], S. 80 Anm. 286 irrtümlich als Hinweis auf das Ulrichskreuz). 1506 entstand das nicht signierte, aber aus stilistischen und epigraphischen Gründen sicher zuschreibbare Reliquiar für Sudarium und Vexillum des hl. Ulrich, möglicherweise noch 1509 eine nicht erhaltene Muttergottesstatue (vgl. zusammenfassend Lieb 1958 [Anm. 8], S. 49–52). Außerdem war der jüngere Bruder, Hans Seld, nach dem Tod seiner Frau 1504 in die Abtei eingetreten, wo er bis zu seinem Tod 1533 als Laienbruder lebte (vgl. Alfred Schröder, *Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg* 20, 1893, S. 173–227, hier: S. 196 und 201).

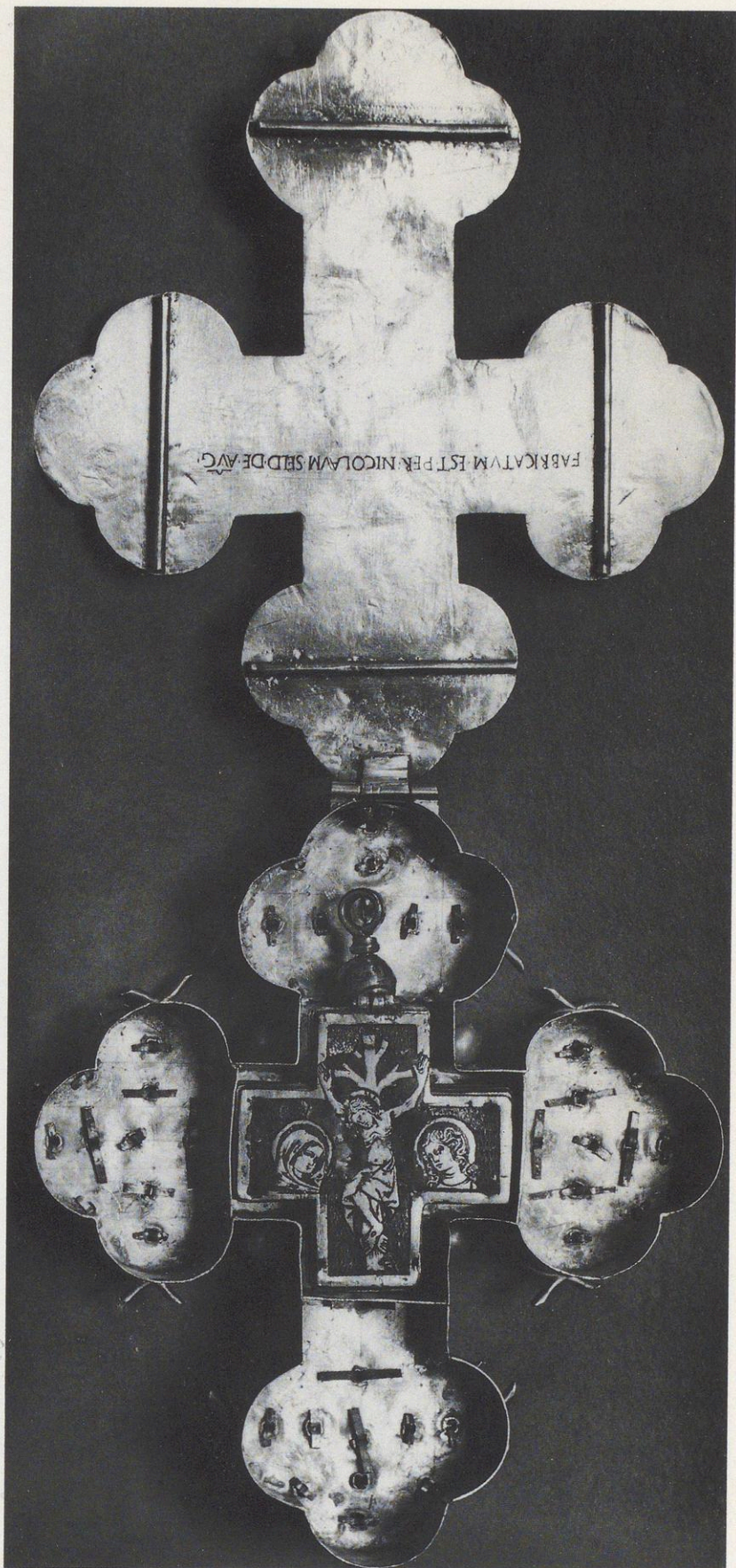
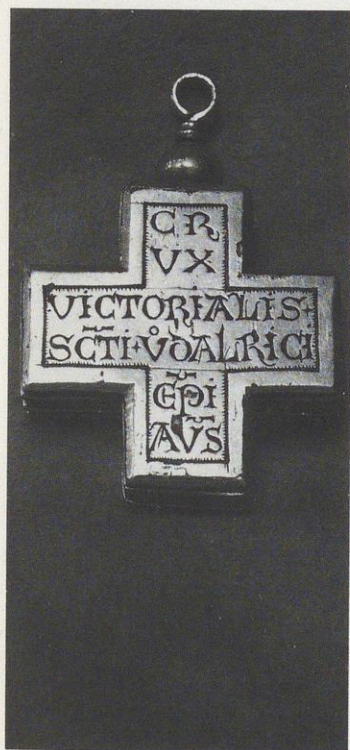
³⁶ Fritz [Anm. 29], S. 202, wollte dies zunächst nicht ausschließen.

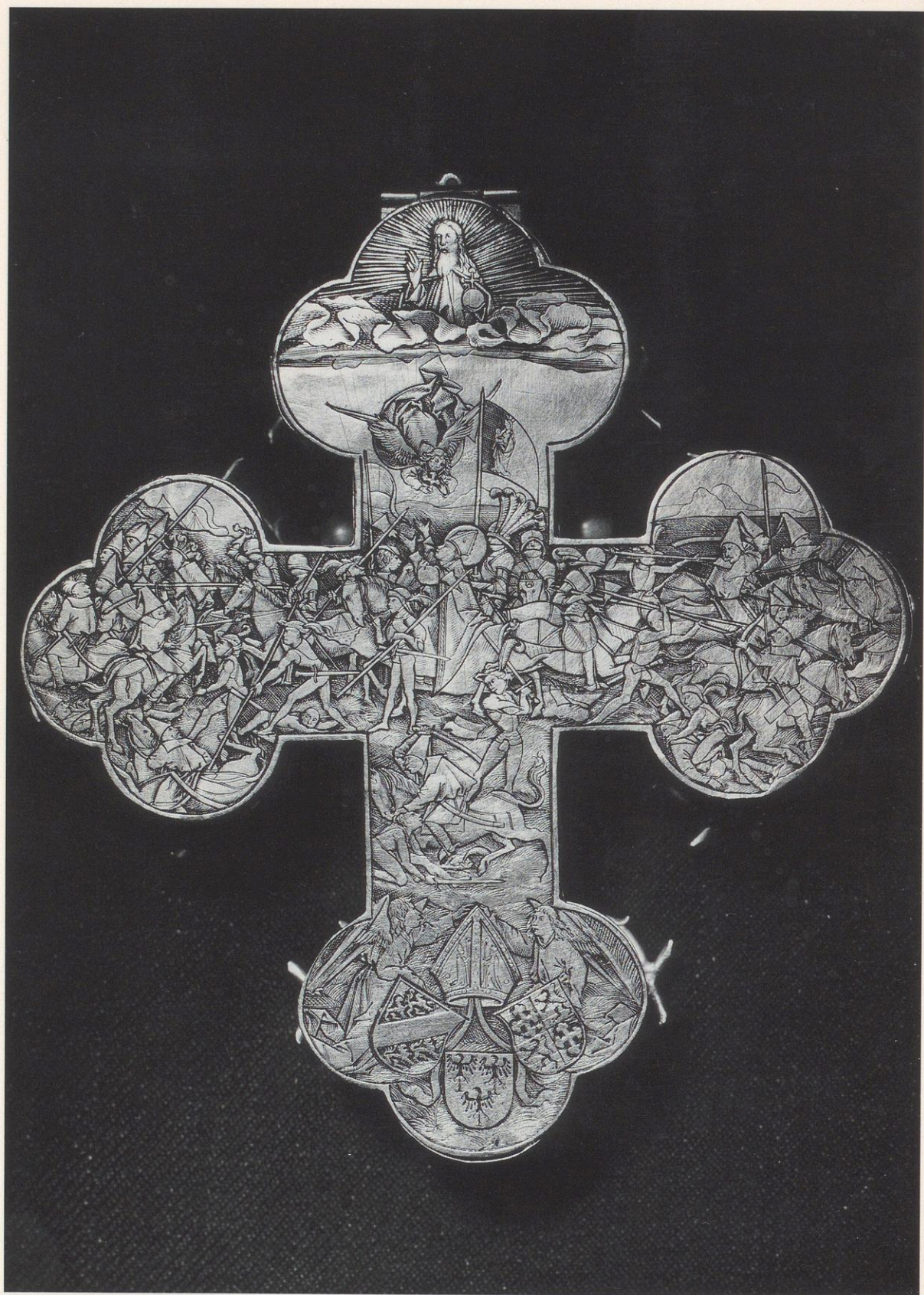
21

Gehäuse für das Ulrichskreuz, Schwaben, 2. Viertel 14. Jahrhundert, (Augsburg, St. Ulrich und Afra), Vorderseite

22

Gehäuse für das Ulrichskreuz von Nikolaus Seld, Augsburg 1494 (Augsburg, St. Ulrich und Afra), Innenansicht mit der Rückseite des Gehäuses aus dem 2. Viertel 14. Jahrhundert





23–24 Gehäuse von Nikolaus Seld, Augsburg, 1494, Rückseite und Vorderseite





25a



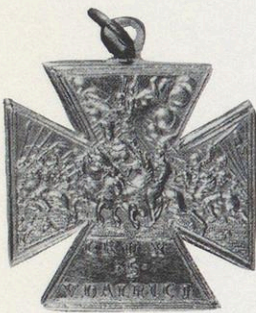
25b



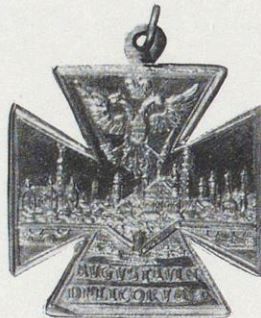
26a



26b



27a



27b



28a



28b

25

Ulrichskreuz, Augsburg, dat. 1570 (2. Hälfte 17. Jahrhundert!), 4,9 × 4,9 cm (Augsburg Sammlung Friesenegger, Nr. 360), Vorderseite; b: Rückseite

26

Ulrichskreuz, Augsburg, 17. Jahrhundert(?), 4,4 × 4,4 cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 13), Vorderseite; b: Rückseite

27

Ulrichskreuz, Augsburg, 1690(?), 3,6 × 3,6 cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 165 a), Vorderseite; b: Rückseite

28

Ulrichskreuz, Augsburg 1. Hälfte 18. Jahrhundert, 4,3 × 4,3 cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 180); b: Rückseite

29

Ulrichskreuz, Augsburg,
nach 1698, 4,5 × 4,3 cm
(Sammlung Friesenegger,
Nr. 345), Vorderseite;
b: Rückseite



29a



29b

30

Ulrichskreuz, Augsburg,
17. Jahrhundert oder
1. Viertel 18. Jahrhundert,
4,4 × 4,2 cm (Sammlung
Friesenegger, Nr. 312e),
Vorderseite; b: Rückseite



30a



30b

31

Ulrichskreuz, Augsburg um
1712, 4,6 × 4,5 cm (München,
Bayerisches Nationalmu-
seum, Inv.-Nr. Kr. 73), Vor-
derseite; b: Rückseite



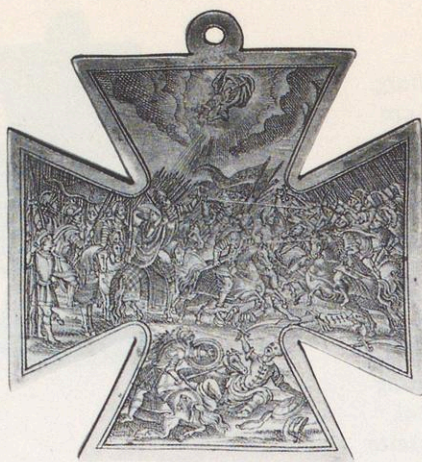
31a



31b



32a



32b

32
Ulrichskreuz, Augsburg, um 1671, 6,7 × 6,8 cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 145), Vorderseite; b: Rückseite

33
Ulrichskreuz, Augsburg, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, 4,6 × 4,5 cm (Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 76/106 [238]), Vorderseite; b: Rückseite

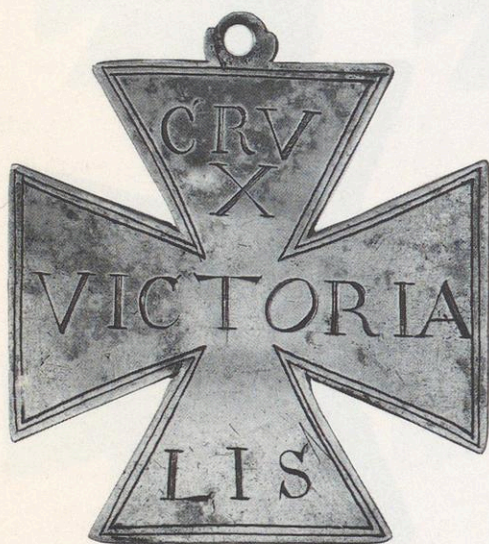
34
Ulrichskreuz, Augsburg, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, 5,6 × 5,5 cm (Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 76/106 [236]), Vorderseite; b: Rückseite



33a



33b



34a



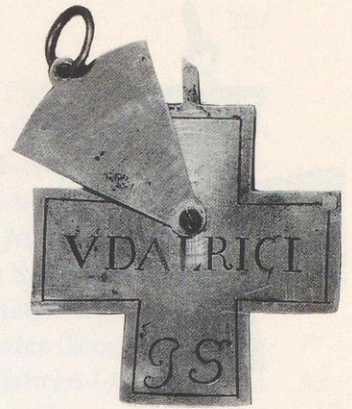
34b

35

Ulrichskreuz als Sonnenuhr, Augsburg, wohl Ende 18. Jahrhundert, $4,2 \times 4,4$ cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 365), Vorderseite; b: Rückseite



35a



35b

36

Ulrichskreuzmedaille, Augsburg, 1855 (?), $\varnothing 4,5$ cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 293), Vorderseite; b: Rückseite



36a



36b

37

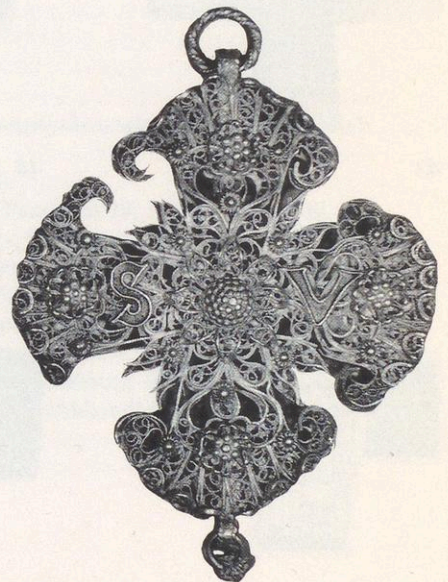
Ulrichskreuz aus Filigran, Süddeutschland, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, $6,8 \times 6,8$ cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 475), Vorderseite

38

Ulrichskreuz aus Filigran, Süddeutschland, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, $6,1 \times 6,1$ cm (Sammlung Friesenegger, Nr. 450), Vorderseite



37



38



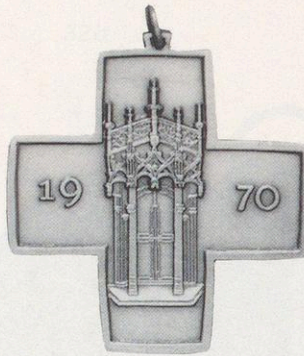
39



40



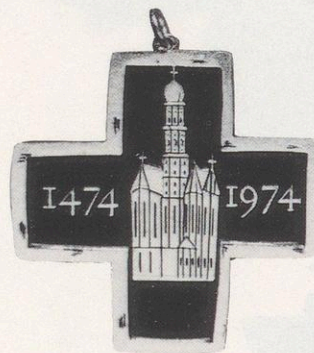
41



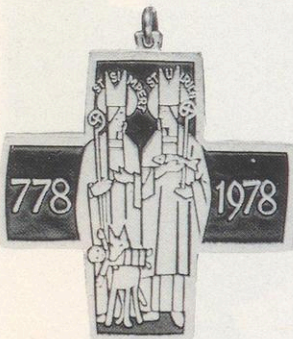
42



43



44



45



46

39
Ulrichskreuz, Augsburg,
1900, 3,5 × 3,5 cm (Sam-
mlung Friesenegger, Nr. 503),
Rückseite

40
Ulrichskreuz, Augsburg,
1904, 3,5 × 3,5 cm (Sam-
mlung Friesenegger, Nr. 505),
Rückseite

41
Ulrichskreuz, Augsburg,
1955, 4,4 × 4,5 cm, Vorder-
seite

42
Ulrichskreuz, Augsburg,
1970, 4,4 × 4,5 cm, Vorder-
seite

43
Ulrichskreuz, Augsburg,
1973, 5,4 × 4,2 cm, Vorder-
seite

44
Ulrichskreuz, Augsburg,
1974, 4,4 × 4,5 cm, Vorder-
seite

45
Ulrichskreuz, Augsburg,
1978, 4,4 × 4,5 cm, Vorder-
seite

46
Ulrichskreuz, Augsburg,
1985, 4,4 × 4,5 cm, Vorder-
seite

ihm mit großer Wahrscheinlichkeit zuzuschreibenden Ostensorium für das Sudarium des hl. Ulrich (1506)³⁷ und eben der Darstellung der Lechfeldschlacht nicht wahrscheinlich. Während man bei der Eichstätter Tafel Motive aus dem Umkreis Holbeins,³⁸ für die Darstellungen auf dem Ostensorium von 1506 die Serie der Tarocchi aus dem Umkreis Mantegnas³⁹ als Vorbilder benannte, erinnerte man bei der Gravur auf dem Seld'schen Gehäuse entweder wieder an Hans Holbein d. Ä.⁴⁰ oder an Thoman Burgkmair.⁴¹ Zuletzt schrieb man den Entwurf dem Augsburger Buchmaler Georg Beck⁴² zu, der mit seinem Sohn und Schüler Leonhard Beck in den Jahren 1494/1495 für St. Ulrich die beiden von Leonhard Wagner geschriebenen Chorpsalterien der Abtei illuminierte,⁴³ ohne daß der jeweilige Anteil auch nur einigermaßen sicher zu bestimmen wäre.⁴⁴ Vergleicht man das Bild der Lechfeldschlacht mit den Schlachtszenen in den beiden Handschriften, etwa jener in der Initiale »D(eus)« zu Ps 45,1 auf fol. 26v des Exemplars in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek, sind dennoch deutliche Unterschiede erkennbar, die nicht allein aus dem Wechsel der Gattung und mit der Hand des nach einer Vorlage arbeitenden Goldschmieds erklärt werden können; sie lassen auch die Zuschreibung an Georg Beck fraglich erscheinen. Bildaufbau und einzelne Motive sind durchweg anders angelegt. Während die für das Bild zur Verfügung stehende Fläche des Kreuzgehäuses den Bildaufbau bestimmt, der Konzeptor des Bildes den ungewöhnlichen Umriß der Fläche geschickt für die Komposition nutzte, fügte der Illuminator des Psalters eine konventionelle, wenig belebte Kampfszene in die vom Buchstabenkörper umschlossene Fläche der Initiale ein, ohne auf deren Gestalt Rücksicht zu nehmen und ohne eine auch nur annähernd originelle Lösung zu erzielen. Die Variationsbreite der zur Schilderung des Schlachtgetümmels aufgetragenen Szenen ist bei der Lechfeldschlacht ungleich größer, die einzelnen im Bild wiedergegebenen Kampfhandlungen wirken nicht staffagehaft steif, sondern sind als höchst bewegtes Geschehen ins Bild gebracht. Ebenso unverkennbar sind die

77
83

³⁷ Vgl. Weber (Anm. 29) S. 54–57.

³⁸ Vgl. ebd. S. 54f.

³⁹ Ebd. S. 57 und 80f., Anm. 279–281.

⁴⁰ Dies tat Fritz (Anm. 29), S. 202, freilich ohne es näher zu begründen; seine Einschätzung blieb nicht unwiderrprochen: Weber (Anm. 29), S. 56.

⁴¹ Ausst.kat. »Augsburger Renaissance ...« (Anm. 20), S. 80.

⁴² Manfred Schaaf, Das Ulrichskreuz und Georg Beck, in: Pantheon 29, 1971, S. 505–509. Zu Leben und Werk: H[ermann]. F. Nasse, Art. »Beck, Georg«, in: Thieme–Becker Bd. 3, Leipzig 1909, S. 137f.; Johannes Wilhelm, Augsburger Wandmalerei 1368–1530 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Bd. 29), S. 129, 411 und 581f.

⁴³ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° cod. 49a; München, Bayerische Staatsbibliothek, cod. lat. 4301; vgl. Ernst Wilhelm Bredt, Der Handschriftenschmuck Augsburgs im XV. Jahrhundert (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 25), Straßburg 1900, S. 73–82; Erich Steingräber, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, H. 8), Augsburg 1956, S. 21–27.

⁴⁴ Schaaf (Anm. 42), S. 509 gegen Steingräber (Anm. 43), S. 24f.

Unterschiede zwischen Gravur und Psalterillustrationen in der Proportionierung von Menschen und Tieren. Trotz gewisser Übereinstimmungen ist die Individualisierung der Handelnden in der Seld'schen Gravur weit ausgeprägter als in den Szenen der Psalterhandschriften. Die sonst aus dem 15. Jahrhundert bekannten Wiedergaben von Schlachten in Graphik – etwa Kupferstiche des Israhel von Meckenem oder aus dem Umkreis Schongauers⁴⁵ – oder Buchmalerei – wie die zahlreichen Illustrationen gerade in den Augsburger Stadtchroniken⁴⁶ – kommen als Vorbilder dafür nicht in Frage und geben auch keinen Hinweis auf den Entwerfer der Gravur.

Aus Wittwers Bericht ist bekannt, daß Seld zusammen mit dem Gehäuse eine Kette lieferte,⁴⁷ an welcher der Abt und seine Nachfolger das Reliquienkreuz bei feierlichen Anlässen trugen, worauf noch zurückzukommen sein wird. Mindestens seit dem frühen 18. Jahrhundert gab es auch eine (Reliquien-)Monstranz, in der man das Ulrichskreuz den Gläubigen zur Verehrung bot. Um das Gehäuse von 1494 in ein Ostensorium einstellen zu können, fertigte man den – bereits erwähnten – Schuh um den unteren Dreipaß.

- 47 Die heute noch gebräuchliche Reliquienmonstranz aus vergoldetem Silber stammt von dem Augsburger Silberarbeiter Caspar Xaver Stippeldey,⁴⁸ dessen Meistermarke am Rand des Fußes angebracht ist,⁴⁹ und entstand dem Augsburger Beschauzeichen zufolge in den Jahren 1795 bis 1797.⁵⁰ Die ebenfalls aufwendig geschmückte Monstranz bietet Gelegenheit, sowohl das Gehäuse von 1494 als auch eine größere Körperreliquie auszustellen. Der unten mehrfach abgetreppte Fuß⁵¹ von querovaltem Grundriß mit klassizisti-

⁴⁵ Vgl. die bei Fritz (Anm. 29), S. 206 genannten Beispiele, darunter der Kupferstich eines anonymen Stechers (dazu: Lili Fischel, Die »Große Schlacht«, Analyse eines Kupferstichs, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 21, 1959, S. 159–172).

⁴⁶ Erinnert sei auch an die schon genannten illustrierten Handschriften der Meisterlin-Chronik: Hellmut Lehmann-Haupt, Schwäbische Federzeichnungen. Studien zur Buchillustration Augsburgs im 15. Jahrhundert, Berlin-Leipzig 1929 S. 34–48; Norbert H. Ott, Zum Ausstattungsanspruch illustrierter Städtechroniken. Sigismund Meisterlin und die Schweizer Chronistik als Beispiele, in: Stephan Füssel und Joachim Knappe (Hgg.), Poesis et Pictura. Studien zum Verhältnis von Text und Bild in Handschriften und alten Drucken. Festschrift für Dieter Wuttke zum 60. Geburtstag (Saecula Spiritalia, Sonderband), Baden-Baden 1989, S. 77–106, bes. S. 77–84.

⁴⁷ Wittwer, Catalogus . . . : Steichele (Anm. 9), S. 383.

⁴⁸ Caspar Xaver Stippeldey (1735[?]-1808), katholischer Silberarbeiter, Meister 1765, Vorgeher 1783–1786, Geschaumeister 1792–1796, 1798 und 1799. Die zahlreich erhaltenen, meist liturgischen Geräte aus seiner Werkstatt bezeugen seine Bekanntheit weit über Süddeutschland hinaus. Für St. Ulrich und Afra schuf er eine Meßgarnitur mit Pelvicula und Kännchen sowie ein Rauchfaß: Art. »Stippeldey, Caspar Xaver«, in: Thieme–Becker Bd. 32, Leipzig 1938, S. 63–65; vgl. Helmut Selig, Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868, Bd. III, München 1980, S. 410f., Nr. 2505.

⁴⁹ Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. I, Frankfurt a.M. 1922, S. 236, Nr. 1016: das Monogramm »CXS« in ovalem Schild.

⁵⁰ Ebd. S. 33, Nr. 286: der Augsburger Pyr auf dem Buchstaben »H« als Basis.

schem Blattwerk- und Girlandenschmuck verjüngt sich nach oben, zweimal unterbrochen durch Verdickungen, die als flache Ringe hervortreten; den oberen ziert ein umlaufendes verschlungenes Band. Auf den Fuß ist ein kurzes zylindrisches Zwischenstück geschraubt, das ein rechteckiges, an drei Seiten verglastes Kästchen trägt. Es ist auf der Vorderseite mit einem aufgeschraubten Band aus Blattranken und in regelmäßigem Wechsel mit gefaßten Brillanten und Saphiren geschmückt. An der Rückseite läßt sich ein mit einem Reiber verriegelter Deckel öffnen, um die auszustellende Reliquie dort einzubringen. Ursprünglich war dies allein eine Fingerreliquie des hl. Ulrich, die der Abt von St. Ulrich und Afra anläßlich der Erhebung und Untersuchung der Gebeine des Heiligen im Jahre 1764 von Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt zusammen mit einer zweiten Reliquie als Geschenk erhielt.⁵² Die heutige Fassung in einem hohlen, länglich geschliffenen Bergkristall ist nicht ursprünglich, sondern wurde 1973 anläßlich der Tausendjahrfeier des Todes des hl. Ulrich im Auftrag des damaligen Augsburger Bischofs Dr. Josef Stimpfle erneuert,⁵³ dessen Siegel es seitdem trägt.⁵⁴ Der Schuh, auf dem der Kristall mit der Reliquie steht, stammt aus dem 18. Jahrhundert und gehört, wie der Steinbesatz auf der vorderen Seite erkennen läßt, ursprünglich zur Reliquienmonstranz von 1795/1797. Diese »Schauseite« besteht aus einer leicht gebogenen Platte mit acht Saphiren sowie zwei größeren und vier kleinen Rubinen, die um einen Brillanten in der Mitte angeordnet sind. Heute wird in das rechteckige Ostensorium an den entsprechenden Festtagen statt der Ulrichsreliquie eine Reliquie der hl. Afra⁵⁵ oder

⁵¹ Die Gesamthöhe der Reliquienmonstranz beträgt 61,8 cm; der Fuß ist 20,2 cm hoch, das Quer-oval des Fußes umfaßt 22 × 17,6 cm. Die Höhe des vierpaßförmigen Ostensoriums beträgt 13,1 cm, seine Breite 12,7 cm.

⁵² Hilda Thummerer, Urkundlicher Bericht von 1764 über Exhumierung, ärztliche Untersuchung und erneute Beisetzung der Ulrichsreliquien, in: Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung. Festgabe zur 1000. Wiederkehr des Todestages (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 7) Augsburg 1973 (fortan: Festgabe 1973), S. 231–248, hier S. 244. Der Fürstbischof ließ dabei einige wenige Reliquien entnehmen; Dom und Domkapitel von Augsburg erhielten ein großes Teilstück einer Rippe, das in ein Reliquiar von Josef Tobias Herzebrik eingeschlossen wurde (»Aus dem Schatz des Domes«. Ausstellung zur 900-Jahrfeier der Domkirchweihe von 1065, bearb. von Hannelore Müller und Richard Binder, Augsburg 1965, S. 11, Nr. 11 und S. 19 mit Abb.). Ferner erhielt der Abt von Neresheim ebenfalls ein Fingerglied (Thummerer a. a. O. S. 244; P. Paulus Weißenberger OSB, Die St. Ulrichsreliquie in der Abtei Neresheim, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 8, 1974, S. 96–106). Eine weitere Reliquie gelangte 1769 in die Pfarr- und Kollegiatkapitelkirche St. Peter in Dillingen (Andreas Bigelmaier, Der heilige Udalrich und Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 55/56, 1953/1954, S. 11–50, hier S. 49).

⁵³ Frdl. Mitteilung von Franz Gielsdorf, Pfarrarchiv St. Ulrich und Afra, nach Auskünften des damaligen bischöflichen Sekretärs, Msgr. Simon Eding.

⁵⁴ Die wohl ursprüngliche Fassung bestand offenbar aus einem oben mit einem Deckel verschlossenen Glaszylinder, den eine Aufnahme mit der Seitenansicht der Reliquienmonstranz erkennen läßt: Jubiläums-Jahrbuch ... (Anm. 2), Frontispiz (Bischof Dr. Joseph Freun-derfer mit dem Ulrichskreuz, wohl 1955).

des hl. Simperts⁵⁶ eingesetzt. Über einem kurzen zylindrischen Zwischenstück ist über diesem Kästchen ein weiteres, auf der Vorderseite verglastes Ostensorium montiert, das den Umriß des gleicharmigen Kreuzes beschreibt und als Behältnis für das Seld'sche Kreuz mit der Ulrichsreliquie dient. Davor ist als Rahmen ein schmales Band aus Silber angebracht, das an der inneren und äußeren Kante jeweils mit einer getriebenen Perlreihe geschmückt ist; den Zwischenraum bedeckt eine Silberranke mit Rubinen und Brillanten im Wechsel. Hintere Wand des Gehäuses ist ein großes, dessen Umriß weit überragendes gleicharmiges Kreuz mit gedoppelt stufigen Enden und Strahlenbündeln, die von den Kreuzungen der Arme ausgehen. In geringem Abstand vor der Rückwand umschließt das Gehäuse des Ostensoriums ein vergoldetes Kreuz mit Durchbrucharbeit und runden Balkenenden, auf welches silberne Ranken montiert sind; auf jedem Balkenende umgeben vier Brillanten und vier Saphire einen großen ovalen Citrouin. Die Kreuzenden verbinden jeweils zwei gegossene, gegeneinander geschwungene Rocailleornamente; wo diese zusammentreffen, ist jeweils ein gefaßter Rubin angebracht.

II

Die besondere Verehrung, die das Ulrichskreuz seit alters genöß, hat mehrere Gründe, die mit der Überlieferung seiner angeblichen Herkunft zusammenhängen. Lange Zeit sah man es als die dem Heiligen während der Lechfeldschlacht auf wunderbare Weise verliehene Gabe des Himmels an oder – wie später, als diese jahrhundertlang gültige Erklärung nicht mehr tragfähig schien – als Partikel des Kreuzes Jesu; dabei galt das Ulrichskreuz als persönliche Hinterlassenschaft des Bistumspatrons und damit nicht zuletzt auch als Reliquie »per contactum«.

Ihr genaues Alter ist unbekannt, sicher nachweisbar ist sie bisher nicht vor

⁵⁵ Über die Afra-Reliquie, ihre Fassung und die mit ihr verbundenen liturgischen Gebräuche ist wenig bekannt, bei der jetzigen Fassung fehlen Siegel und Authentik. Da nur unter Bischof Embriko 1064 zwei Zehenglieder entnommen wurden, die Kaiser Heinrich IV. dem Dom von Köln und dem von Speyer stiftete, und die Berichte über die Erhebung der Gebeine anlässlich des Afra-Jubiläums 1804 keinen Hinweis auf eine weitere Entnahme von Reliquien enthalten (vgl. Theodor Rolle, Die 1500-Jahrfeier des Martyriums der heiligen Afra im Jahre 1804/1805, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V. 22, 1988, S. 105–150), ist ungewiß, wann diese Reliquie repariert wurde. Die heutige Fassung erinnert an Goldschmiedearbeiten aus der Zeit um die Jahrhundertwende und könnte anlässlich der 1600-Jahrfeier im Jahre 1904 (vgl. ebd. S. 136) entstanden sein.

⁵⁶ Die Simperts-Reliquie, ein Mittelhandknochen des fünften Fingers der rechten Hand, wurde am 14. September 1977 bei der Öffnung des alten Schreins mit den Gebeinen des Heiligen entnommen (Hilda Thummerer, Der Reliquienschrein des heiligen Simperts, in: ebendort 12, 1978, S. 151–159, hier S. 158), eigens gefaßt und am 11. März 1980, anlässlich der Versiegelung des neuen Schreins von Bischof Dr. Josef Stimpfle gesiegelt: Dies., Ein neues Grab für die Reliquien des hl. Simperts, in: ebenda 14, 1980, S. 236–239, hier S. 238.

der mutmaßlichen Entstehungszeit des ersten Gehäuses aus dem 14. Jahrhundert. Von der Reliquie ist zuvor weder in der umfangreichen Viten-Literatur noch in den eher spärlichen Nachrichten über die Liturgie im Kanonikerstift und – seit dem frühen elften Jahrhundert – Benediktinerkloster an der Grabstätte des hl. Ulrich die Rede. Bei den Gegenständen, die nach dem Tod des Heiligen als persönlicher Besitz bezeugt sind, verzeichnete man das Kreuz nicht.⁵⁷ Ob es sich bei jenen Gegenständen befand, die man bei der Öffnung des Grabes 1183 mit den Gebeinen dort entdeckte⁵⁸ – darunter ein Kelch, etliche Paramente und andere Textilien, ein silbernes Gefäß und ein Kästchen mit Reliquien⁵⁹ –, ist ungewiß, da das Ulrichskreuz hierbei nicht erwähnt wurde. Dies scheint um so bemerkenswerter, als man den Grabfunden seitdem immer große Aufmerksamkeit widmete; denn mit ihnen war der einzige augenfällige Anhalt für die Verehrung des Heiligen durch die Gläubigen geblieben,⁶⁰ da man 1187 bei der Beisetzung der Gebeine im neuen

⁵⁷ Dabei handelte es sich auch um eine Anzahl von Paramenten, die der hl. Ulrich nach Ausweis der zwischen 983 und 993 entstandenen Vita besessen hatte (Gerhard, *Vita Sancti Oudalrici Episcopi*, cap. 27, ed. G[eorg]. Waitz, in: *Annales, chronicae et historiae aevi Carolini et Saxonicum*, ed. Georg Heinrich Pertz [Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum, T. IV; fortan: MGH SS], Hannover 1841, S. 377–428, hier S. 415). Möglicherweise gehörten zu den liturgischen Gewändern aus seinem Besitz auch die beiden, mit dem Namen des hl. Ulrich verbundenen Kaseln aus dem Augsburger Dom im Diözesanmuseums, entstanden um die Mitte des 10. Jahrhunderts: Katalog »Suevia sacra«, Augsburg 1973, S. 201–203, Kat.nr. 211 f.

⁵⁸ Die alte, zwischen 1064 und 1071 erbaute Kirche wurde 1183 durch einen Brand zerstört. Nach Wochen entdeckte man unter dem Schutt das weitgehend unversehrte Grab des hl. Ulrich, öffnete es und fand außer den Gebeinen die genannten Gegenstände. Bischof Hartmann ließ die Gebeine sicherstellen. Nach dem Wiederaufbau fand 1187 die Weihe der neuen Kirche statt, aus deren Anlaß man die Gebeine wieder dorthin zurückbrachte: *Inventio et translatio s. Udalrici*, in: MGH SS IV (Anm. 57), S. 427 f.; vgl. Peter Rummel, *Besondere Feiern zur Verehrung des hl. Ulrich in Augsburg*, in: *Festgabe 1973*, S. 249–274, hier S. 251 f.; Walter Pötzl, *Die Ulrichsverehrung in Augsburg während der Stauferzeit*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.* 8, 1974, S. 66–84, bes. S. 75–79.

⁵⁹ Der sog. Ulrichskelch, eine Arbeit aus dem 12. Jahrhundert, umschließt eine ältere Cuppa, bei der es sich wohl um jenen Grabfund handelt (Ausst.kat. »Suevia sacra« [Anm. 57], S. 148 f., Kat.nr. 131). Als Grabfunde gelten ferner einige, teils aus kostbaren Seidenstoffen gefertigte Paramente, Kasel (Mitte 10. Jahrhundert), Dalmatik (9./10. Jahrhundert), Stola und Manipelfragment (3. V. 10. Jahrhundert): Sigrid Müller-Christensen, *Liturgische Gewänder mit dem Namen des heiligen Ulrich*, in: *Augusta . . .* (Anm. 2), S. 53–60; dies., *Die Konservierung der Augsburger Ulrichsgewänder*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 13, 1955, S. 111–116; Katalog »Suevia sacra« a. a. O. S. 197–201, Kat.nr. 207–210. Zu den textilen Grabfunden zählen auch das Sudarium und Teile des »Vexillum« des hl. Ulrich im Ostensorium von 1506. Der sog. Kamm des hl. Ulrich, heute ebenfalls in St. Ulrich und Afra, angeblich im Grab gefunden, ist eine byzantinische oder süditalienische Elfenbeinarbeit aus dem 12. Jahrhundert (Katalog »Suevia sacra« a. a. O. S. 109 f., Kat.nr. 70).

⁶⁰ Dies erklärt die Häufigkeit textiler Sekundärreliquien. So verehrte man (seit wann?) in Chur ein Fragment der in Augsburg aufbewahrten Manipel (Müller-Christensen [Anm. 59], S. 56), in Andechs eine weitere Manipel, die jedoch aus dem 11. Jahrhundert stammt, und eine Stola aus dem 12. Jahrhundert als Paramente aus Ulrichs Besitz (Ausst.kat. »Suevia sacra« [Anm. 57], S. 203 f., Kat.nr. 213 f.), in einem Schweizer Cistercienserkloster ein angeblich von St. Ulrich getragenes Meßgewand – ins Futter einer barocken Kasel eingenäht – (Mechthild

Grab offenbar auf die Entnahme größerer Körperreliquien verzichtet hatte.⁶¹ Ebenso ungewiß ist die Vermutung, das Ulrichskreuz könne, wenn nicht im Grab gefunden, so doch möglicherweise im Schatz des Klosters verwahrt oder vielleicht damals schon, im ausgehenden zwölften Jahrhundert, als Pectorale der Äbte verwendet worden sein,⁶² wofür man bisher kein historisches Zeugnis besitzt. Der Brauch, daß ranghohe Würdenträger der Kirche wie Bischöfe und Äbte ein Brustkreuz tragen, in dem oft Reliquien eingeschlossen sind, setzte im Westen erst im zwölften Jahrhundert ein und fand nur zögerlich Verbreitung.⁶³ Immerhin ist jedoch bereits 1123 erstmals in Süddeutschland die Verehrung eines angeblich vormals einem heiligen Bischof gehörenden Pectorale bezeugt.⁶⁴ Nicht bekannt ist, ob es für das jetzige Gehäuse Vorläufer gab und ob man es zu einem besonderen Anlaß anfertigen ließ.⁶⁵ Wie lange schon sich die Äbte von St. Ulrich und Afra bis dahin des Ulrichskreuzes als Pectorale bedient haben mochten, weiß man nicht. Mindestens mit dem Vorhandensein des ältesten Gehäuses, um 1320/1340, scheint diese Verwendung gesichert.

Mit der Inschrift auf der Vorderseite des Gehäuses ist erstmals für das Ulrichskreuz die Bezeichnung »*crux victorialis*« belegt. Nahezu immer gilt sie als Zeugnis für jene Mitteilung in der Legende, wonach der hl. Ulrich

Flury-Lemberg, Das Ulrichsgewand aus dem Kloster St. Urban, in: Dies. und Karen Stolleis [Hgg.], *Documenta Textilia*. Festschrift für Sigrid Müller-Christensen [Forschungshefte. Hg. vom Bayerischen Nationalmuseum München, H. 7], München 1981, S. 163–177). Bei der Altarweihe in der Rottenbacher Pfarrkirche St. Ulrich 1477 schloß man Reliquien von der Dalmatik des Patrons im Altar ein, im dortigen Chorherrenstift verzeichnete man um 1460/1470 Reliquien »*De Cingulo, Vexillo, Sede et Casula, de Sella et aliae Sancti Udalrici Episcopi*«: Jakob Mois, Die Verehrung des hl. Ulrich von Augsburg im ehemaligen Stift und in der Hofmarks-Pfarrei Rottenbuch, in: *Lech-Isar-Land* 1973, S. 3–11, hier S. 5.

⁶¹ Vgl. zur Legende vom Verbot der Wegnahme von Reliquien, ihrem angeblichen Raub durch den Bischof und dessen Bestrafung: Friedrich Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, Bd. I, Augsburg o. J. [1955], S. 147f.; Pötzl [Anm. 58], S. 78f; auch wenn dieser Bericht nicht historisch zuverlässig ist, wäre das darin mitgeteilte Geschehnis nicht ungewöhnlich, vgl. Patrick J. Geary, *Furta sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages*, Princeton ²1990.

⁶² So Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 13.

⁶³ Dazu Joseph Braun S. J., Art. »Brustkreuz«, in: *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, Bd. II, Stuttgart 1948 (Ndr. München 1983), Sp. 1319–1324; Theodor Klauser, Art. »Brustkreuz«, in: *LThK²* Bd. II, Freiburg 1958, Sp. 736.

⁶⁴ Im Jahr 1123 wurde in Konstanz anläßlich der erstmaligen Feier des Konradfestes das »Pectorale des hl. Konrad«, ein kleines Kreuz aus Bein, dem Benediktinerkloster Engelberg übergeben, wo es seitdem verehrt wird und an Festtagen dem Abt als Pectorale dient: *Ausst.kat. »Felix mater Constantia«*. Die Stadt Konstanz und ihre Heiligen im 10. Jahrhundert, Konstanz 1975, S. 93, Kat.nr. 89, und S. 92 mit Abb.

⁶⁵ Da in dieser Zeit das Pectorale noch nicht zu den Insignien gehörte, die kirchlichen Würdenträgern bei der Übertragung der Pontificalien verliehen wurden, könnte der Brauch eines zu tragen, vielleicht dazu gedient haben, wenigstens so der besonderen Würde des Abtes von St. Ulrich Ausdruck zu verleihen, der damals die Pontificalien noch nicht besaß. Abt in dieser Zeit war Marquard von Magheln (reg. 1316–1334), der 1323 auch den Titel eines kaiserlichen Kaplans erhielt (vgl. Liebhart [Anm. 6], S. 104; ferner: Zoepfl [Anm. 61], S. 271).

während der Schlacht auf dem Lechfeld vom Himmel jenes Kreuz als Zeichen des verheißenen Sieges über das heidnische Heer erhalten habe. Wann die Überlieferung dieses für die spätere Verehrung des Heiligen und seine Ikonographie in nachmittelalterlicher Zeit so bedeutsam gewordenen Motivs einsetzt, mit dem man wohl auf die in der *Vita Constantini* des Eusebius berichtete Kreuzesvision und die darin ergangene, später meist lateinisch zitierte Aufforderung »In hoc signo vince« Bezug genommen hatte⁶⁶, ist bisher nicht ermittelt. Frieseneggers Einschätzung zufolge belegen dieses Motiv schon einige Münzbilder auf bischöflichen Münzprägungen aus Augsburg, die in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts – der Zeit der Reliquientranslation – und um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sind.⁶⁷ Die sogenannten Ulrichsdenare zeigen oft einen Bischof oder wenigstens den Namen des Heiligen. Folgt man Frieseneggers Erklärungen einzelner Münzbilder, vor allem zu der mehrmaligen Wiedergabe eines Engels mit einem Kreuz in Händen, bleibt doch ungewöhnlich, daß man anscheinend nur auf Münzen dieser in der Legende berichteten Begebenheit gedacht haben sollte. Denn weder in liturgischen⁶⁸ noch in hagiographischen Texten gibt es aus dieser Zeit Belege für deren Bekanntsein. Seit wann die Verleihung

⁶⁶ Eusebius, *Vita Constantini*, lib. I, cap. 28. An die Kreuzesvision in der Konstantinsvita erinnerte bei seinen Ausführungen zum Ulrichskreuz schon der Ordenshistoriker und Fürstabt von St. Blasien Martin Gerbert (*Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum ...*, St. Blasien 1765, S. 173f.), freilich ohne an der Kreuzspende in der Ulrichslegende Zweifel zu äußern. Eine Anleihe bei der Konstantinsvita als Grundlage der Legende vermutete man ausdrücklich erst im 19. Jahrhundert, so etwa C. J. Wagenseil, *Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg*. Ein Lesebuch für alle Stände, Bd. I, Augsburg 1819, S. 46. Eine andere, mit jener in der Ulrichslegende berichteten vergleichbare Kreuzübergabe tradierte man seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert für die wohl seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts verehrte Kreuzpartikel in Caravaca. Danach hätten Engel die von Kaiserin Helena in Jerusalem zurückgelassene Reliquie an den späteren Ort der Verehrung in Spanien gebracht. Dazu: Hanns Otto Münsterer, *Das Caravacakreuz und seine deutschen Nachbildungen*, in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1951, S. 32–46, wieder – mit den später veröffentlichten Ergänzungen – in: Ders. 1983 (Anm. 2), S. 69–93.

⁶⁷ Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 13, verwies besonders auf einen Denar aus der Zeit Bischof Hartwigs von Lierheim (1167–1184), dessen Vorderseite das Brustbild eines Engels mit einem Kreuz (Kreuzstab?) in Händen zeigt: Katalog »Die Zeit der Staufer«, Stuttgart 1977, Bd. I., hg. von Reiner Hauss herr, Stuttgart 1977, S. 177 (Nr. 205.5), und Bd. II, hg. von Christian Väterlein unter Mitarbeit von Ursula Schneider und Hans Klaiber, Stuttgart 1977, Abb. 122.7; vgl. Dirk Steinhilber, *Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 5/6, 1954/1955, S. 6–142, hier S. 112 (Nr. 49).

⁶⁸ Mustert man die ungefähr vierzig Texte für das Fest des hl. Ulrich, die in den Bänden der »*Analecta Hymnica*« aus Handschriften vom 12. bis 15. Jahrhundert versammelt sind, so ist erst in einem Reimofficium aus dem 15. Jahrhundert, enthalten in einem monastischen Brevier (Karlsruhe, Bad. Landesbibl., cod. Geo 51, fol. 71r–80r, aus dem Benediktinerkloster St. Georgen bei Villingen), im Responsorium der dritten Nocturn, darauf angespielt: »Gigas iste nobis, Gigas vere fortis, Currens vie pugilis, Virginalis sortis, Insignitus est tropeo, Totus ambulans cum Deo« (*Analecta Hymnica Medii Aevi*, Bd. XXVIII: *Historiae Rhythmicae*. Liturgische Reimofficien des Mittelalters, hg. von Clemens Blume und Guido M. Drevs, Leipzig 1898, S. 227).

des Kreuzes zum Inhalt der Legende gehört, ist trotz der Untersuchungen zum Wandel der *Vita Oudalrici* und zur Entstehung der Legende⁶⁹ – bisher nicht erforscht. Schon die frühesten Viten – jene zwischen 983 und 993 verfaßte des Augsburger Dompropsts Gerhard⁷⁰ und eine *Vita* von Abt Berno von Reichenau (1008–1048)⁷¹ – berichten anläßlich der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955⁷² von einem Ausritt des hl. Ulrich am Vortag der Schlacht (Gerhard) oder von seiner Anwesenheit mitten im Kampfgetümmel der Schlacht wie Berno. Diesem zufolge habe sich der hl. Ulrich auf dem Schlachtfeld aufgehalten, ohne Rüstung, nur in den bischöflichen Ornat gekleidet.⁷³ In beiden Texten ist das Kreuz nicht erwähnt. Auch in den lateinischen Fassungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die dem Text der *Vita* des Berno folgen und um manche Erzählungen von Wundern erweitert sind⁷⁴ –

⁶⁹ Haupt (Anm. 22); Werner Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende*, Diss. phil. München 1967; Josefa Margareta Sauerteig, *Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 67, 1973, S. 47–94; vgl. ferner Anm. 79.

⁷⁰ Gerhard, *Vita Sancti Oudalrici* (Anm. 57); vgl. dazu Walter Pötzl, *Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich*, in: *Festgabe 1973*, S. 82–115, bes. S. 100–107; Wolf (Anm. 69), S. 64–71; Manfred Weitlauff, Art. »Gerhard von Augsburg«, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite völlig neu bearb. Aufl. (fortan: VL²)*, Bd. 2, Berlin–New York 1980, Sp. 1225–1229. Zu der Fragment gebliebenen Bearbeitung durch den Augsburger Bischof Geb(e)hard (996–1000) zuletzt: Ders., Art. »Geb(e)hard von Augsburg«, in: ebendort, Sp. 1131f.

⁷¹ Berno von Reichenau, *Vita Sancti Udalrici*, in: J[acques].-P[aul]. Migne [Hg.], *Patrologia latina* [fortan: PL], Bd. 142, Paris 1880, Sp. 1183–1204; dazu Wolf (Anm. 69), S. 75–87; Heinrich Hübschen, Art. »Bern (Berno) von Reichenau«, in: VL², Bd. 1, Berlin–New York 1978, Sp. 738–743, hier Sp. 741; Rolf Schmidt, *Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus zu St. Ulrich und Afra um 1500* (Vorträge und Forschungen, Sonderband 33), Sigmaringen 1985, S. 86f. Die *Vita Bernos* wurde im frühen 13. Jahrhundert von einem Priester Albertus (möglicherweise Prior Adilbertus von St. Ulrich und Afra) in die Form eines deutschen Reimgedichts gebracht: Albert, *Das Leben des heiligen Ulrich*, hg. von Karl-Ernst Geith (*Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker* 163=N.F. 39) Berlin–New York 1971; vgl. Karl-Ernst Geith, Art. »Albertus von Augsburg«, in: VL², Bd. 1, Berlin–New York 1978, Sp. 114–116.

⁷² Zum Hergang der Schlacht: Alfred Schröder, *Die Ungarnschlacht von 955*, in: *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg* 1, 1909–1911, S. 453–492; Lore Sprandel, *Untersuchungen zur Geschichte Bischof Ulrichs von Augsburg*, Diss. phil. Freiburg 1962 (masch.), S. 43, 69 sowie S. 146f. und 159; Manfred Weitlauff, *Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg (890–4. Juli 973)*, in: *Festgabe 1973*, S. 1–48, bes. S. 38–40.

⁷³ Während man früher der *Vita Gerhards* folgend die Teilnahme des Bischofs an der Schlacht gelegentlich anzweifelte (so Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 10; Friedrich Zoepfl, *Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg*, in: Georg Schwaiger [Hg.], *Bavaria Sancta*, Bd. 1, Regensburg 1970, S. 199–211, hier S. 203), ist seine Anwesenheit heute gewöhnlich unbestritten, wenngleich die geschilderten Einzelheiten als hagiographische Überformung des historischen Sachverhalts gelten: Wolf (Anm. 69), S. 68f.; Lorenz Weinrich, *Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27, 1971, S. 291–313, bes. 310–312; Weitlauff (Anm. 69), S. 38–40.

⁷⁴ Vgl. etwa die einschlägigen Texte in den bei Wolf (Anm. 69), S. 44f. und S. 91f. genannten Handschriften aus dem 13./14. Jahrhundert in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, cod. lat. 14 565 aus Regensburg, St. Emmeram, und cod. lat. 5512 aus Dießen.

darunter sogar Wunder, die sich im Zusammenhang mit dem Ungarneinfall zugetragen haben sollen –, fehlt jeglicher Hinweis. Vergebens sucht man danach im Text der erweiterten Fassung der »Legenda aurea«, ⁷⁵ in den verschiedenen Fassungen des auf dieser fußenden deutschen Passionale ⁷⁶ sowie den seit dem 15. Jahrhundert in mehreren Fassungen unterschiedlichen Umfangs verbreiteten deutschen Prosabearbeitungen der Legende. ⁷⁷ Auch in den im mittleren 13. Jahrhundert einsetzenden Augsburger Stadtchroniken, sofern sie auch vorangegangene Zeiten behandeln, ist zwar die Lechfeldschlacht geschildert, jedoch vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von der Kreuzesübergabe nicht die Rede. Erst aus dieser Zeit lassen sich literarische Belege ⁷⁸ und andere Zeugnisse dafür nennen, die wohl auf eine in Handschriften der Vita des Berno mindestens seit dem 15. Jahrhundert enthaltene Interpolation zurückgehen. ⁷⁹ Eine solchermaßen ergänzte Handschrift lag wohl der Schilderung zugrunde, die 1456 der Augsburger Benediktinermönch Sigismund Meisterlin (um 1420 [um 1435 ?] – nach 1497) ⁸⁰ in Buch IV seiner

⁷⁵ Jacobus a Voragine, *Legenda aurea vulgo Historia Lombardica dicta*, ed. Johann G[eorg]. Th[eo]dor[us]. Graesse, Dresden und Leipzig ³1890 [Ndr. Osnabrück 1969], cap. CCV (202), S. 903.

⁷⁶ Zum Text: *Die Elsässische Legenda aurea*, Bd. 1, hg. von Ulla Williams und Werner Williams-Krapp (Texte und Textgeschichte. Würzburger Forschungen, Bd. 3), Tübingen 1980, S. 779 bis 781.

⁷⁷ Vgl. Sauerteig (Anm. 69). Es handelt sich dabei um eine vor der Mitte des 15. Jahrhunderts in Augsburg entstandene Prosafassung, die in drei teils illustrierten Handschriften, alle geschrieben von Mitgliedern des Konvents von St. Ulrich und Afra, in der Bayerischen Staatsbibliothek München überkommen ist: cod. germ. 751, fol. 1v–63v, von Johannes Klesatel; cod. germ. 402, fol. 1r–45r, von Johannes Knaus, 1457 (zu den Verfassern: Bühler [Anm. 7], S. 52–54); cod. germ. 568, fol. 152r–177v, von Johannes Edlinger, 1468/1469; zum Text: Albert Hirsch, *Die deutschen Prosabearbeitungen der Legende vom Hl. Ulrich* (Münchener Archiv für Philologie des Mittelalters und der Renaissance, H. 4), München 1915, bes. S. 17–20; zu den Handschriften: Karin Schneider, *Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek cgm 351–500* (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, T. V, ed. altera, Pars III), Wiesbaden 1973, S. 162–169, hier S. 163; Dies., *Die deutschen Handschriften ... cgm 501–500* (Catalogus ... T. V, P. IV), Wiesbaden 1978, S. 151–158, hier S. 152f.; Dies., *Die deutschen Handschriften ... cgm 691–867* (Catalogus ... T. V, P. V), Wiesbaden 1984, S. 255–258, hier S. 256. Den deutschen Text des »Passional« enthalten Druckausgaben aus dem späten 15. Jahrhundert: *Der heiligen leben*, Augsburg (Günter Zainer) 1472, ferner die unter dem gleichen Titel bei Johannes Bämmler, Augsburg 1475 und 1477 gedruckten Ausgaben, vgl. die Angaben bei Ludwig Hain, *Repertorium bibliographicum*, Bd. II, T. 1, Stuttgart und Paris 1831, S. 247–251 (Nr. 9968–9991); Sauerteig a. a. O., S. 78–81. Dieser Text im Passionale wurde in späteren Ausgaben durch einen wesentlich umfangreicheren ersetzt: *Heiligen Leben*, Augsburg (Johannes Bämmler) 1480, ebenfalls in den 1488 bei Anton Sorg und 1489 bei Johannes Schönsberger gedruckten Ausgaben (zu diesen und späteren: Haupt [Anm. 22], S. 115f.; Sauerteig a. a. O. S. 81–88); die ausführlichste Fassung enthält der Druck Anton Kobergers, Nürnberg 1488: ebd. S. 88–90. Vgl. die Nachweise bei Werner Williams-Krapp, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte* (Texte und Textgeschichte. Würzburger Forschungen, Bd. 20), S. 466.

⁷⁸ Vgl. Anm. 68.

⁷⁹ Vgl. Paul Joachimsohn, *Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland*, Heft 1: *Die Anfänge. Sigismund Meisterlin*, Bonn 1895, S. 54 mit Anm. 3; Haupt (Anm. 22), S. 113.

»Chronographia Augustensium«,⁸¹ ebenso in der geringfügig gekürzten deutschen Übersetzung von 1457⁸² von Lechfeldschlacht und Kreuzesübergabe mitteilte. Meisterlin erwähnte die Kreuzesübergabe später noch in seinem »Chronicon ecclesiasticum«⁸³ und im »Index monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis« (1484)⁸⁴ sowie in der »Descriptio monasterii S. Udalrici et Afrae«.⁸⁵ Im »Catalogus reliquiarum SS. Udalrici et Afrae« aus der Zeit um 1470 sind die formelhaften Angaben zur Herkunft⁸⁶ ebenso repetiert wie im 1483 gedruckten Ulrichsbüchlein⁸⁷ für die Mitglieder der 1440 gegründeten und 1468 erneuerten Bruderschaft, in den Aufzeichnungen Wilhelm Wittwers⁸⁸ oder auf dem Rahmen des Seld'schen Gehäuses von 1494. Diese Fas-

⁸⁰ Zu Person und Werk: Joachimsohn (Anm. 79); Katharina Colberg, Art. »Meisterlin, Sigismund OSB«, in: VL², Bd. 6, Berlin–New York 1987, Sp. 356–366.

⁸¹ Dazu ebd. Sp. 358–360; Hörberg (Anm. 7), S. 174; gelegentlich ist das Werk anders betitelt: »Chronographia sive Historia Augustana«. Meisterlin berichtet an zwei ähnlich formulierten Stellen, der Bischof habe auf wunderbare Weise das Kreuz erhalten, das noch heute im Kloster verehrt werde (so etwa: »contigit autem dierum vna vt vtrisque pugnantis visibiliter cunctis videntibus angelus cruciculam . . . / de celo diuinitus sibi missam Sancto offerret antistiti in signum et certitudinem future contra hostes victoriae . . .«, zit. nach der aus St. Ulrich und Afra in Augsburg stammenden Abschrift Leonhard Wagners in cod. lat. 1009, fol. 77rv, der Bayerischen Staatsbibliothek München (zur Hs.: [Carolus Halm, Gulielmus Meyer, Sigismundus Riezler,] Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Ed. altera., T. I, Pars I [Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis, T. III, Pars II], München 1892, S. 221.

⁸² »Da ward ym von hymel ain creutz gesant / als vnser ellteren sagen / zu ainem zaichen des syges / Das selbig creutz . . . zaiget man auch inn / vnserem closter / mitt vil anderem Erwidrigen hayligtumbe«, zit. nach der von Konrad Bollstatter bearbeiteten Abschrift in der Bayerischen Staatsbibliothek, cod. germ. 213, fol. 163v, 164r (zur Hs.: Karin Schneider, Die deutschen Handschriften . . . cgm 201–350 [Catalogus . . . T. V, P. II], Wiesbaden 1970, S. 47f.); der Text wurde 1522 – vgl. Anm. 90 – gedruckt. Vgl. Colberg (Anm. 80), Sp. 358–360; der Bericht über die Ereignisse auf dem Lechfeld wurde aufgegriffen u. a. in einer anonymen Augsburger Chronik, die den Zeitraum von der Stadtgründung bis zum Jahr 1469 behandelt: Die Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, Bd. 1, hg. von F. Frensdorf und Matthias Lexer (Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 4), Leipzig 1865, S. 265–332, hier S. 296.

⁸³ »Quo tempore traditur Sancto Vdalrico caelitus crucicula transmissa«, zit. nach: Johannes Pistorius, Rerum germanicarum veteres . . . scriptores, VI, Frankfurt 1607, S. 589–614, hier S. 600; zum Text: Colberg (Anm. 80), Sp. 361; Hörberg (Anm. 7), S. 174.

⁸⁴ »Crucicula denique stolato non loricato diuinitus sibi destinatio, securus ubique in prelio incedebat. hunos qui et hungeri (!) deucit«, zit. nach Leonhard Wagners Abschrift von 1516 in cod. lat. 1009, fol. 128r, der Bayerischen Staatsbibliothek; zur Hs. vgl. Catalogus . . . (Anm. 81); zum Werk Colberg (Anm. 80), Sp. 362; Hörberg (Anm. 7), S. 174.

⁸⁵ Vgl. cod. lat. mon. 23 877, fol. 111r; zur Hs. vgl. Halm u. a. (Anm. 83).

⁸⁶ »Item aliud clenodium, merito in summo pretio habendum, et vocatur crux S. Ulrice, quod ipsi missum a Deo, in signum victoriae, quando ipse pugnavit contra infideles . . .«, zit. nach: Acta Sanctorum, Julii T. II, Paris und Rom 1867, S. 87f.

⁸⁷ Das wohl für die Bruderschaft (so Haupt [Anm. 22], S. 114) 1483 bei Johannes Bämle in Augsburg gedruckte Ulrichsbüchlein behandelt Ursprung der Stadt Augsburg, die wichtigen Heiligen der Stadt und die Kirche St. Ulrich und Afra (Albert Schramm, Der Bilderschmuck der Frühdrucke, Bd. 3, Leipzig 1921, S. 23, Abb. 712f.). Dort heißt es auf Bl. d4 im Verzeichnis der im Kloster verwahrten Reliquien: »Item noch ist ein kleinat bey vns . . . Das selbig würt genant sant Vlrichs kreütz das jm ist von got gesant worden zü einem zeychen des siges.«

sung der Legende wurde bis ins 18. Jahrhundert fortgeschrieben und bestimmte, nachdem die frühen bebilderten Abschriften der Meisterlin-Chronik noch nicht darauf Bezug genommen hatten,⁸⁹ mindestens seit der Gravur auf Selds Gehäuse von 1494 die Ikonographie der Lechfeldschlacht.⁹⁰ Bis ins 18. Jahrhundert folgten die meisten Autoren der nach dem Text Meisterlins geschriebenen, gleichsam »offiziellen« Lebensbeschreibung des Heiligen, die der Benediktinermönch und Humanist Veit Bild im Auftrag seines Klosters zusammengestellt hatte und die 1516 bei Silvan Othmar in Augsburg in einer lateinischen und einer deutschen Ausgabe erschienen war. In letzterer heißt es: »Es begab sich aber auff ainen tag / ... daz ain engel gots ain creützlin sichtperlich von himel herab bracht / jm von got geschickt / ... zû ainem zeichen vnd gewißhait der künfftigen überwindnuß wider die feind ... Dieses creützlin wird biß auff diesen tag noch in dem würdigen Goteshaus der hailigen sanct Ulrichs zu Augspurg mit sonder sorgfeltigkait vnd andacht behalten / vnd von yedermann für ain hohe vnd gotliche gab geeret.«⁹¹ Der

⁸⁸ »Nota, quod prefata crux de auro . . . facta est pro conservacione et honore thesauri nostri videl. crucis s. Vdalrici, que sibi fuit missa per angelum a Domino, sicut credimus et non dubitamus, ut incole et antecessores nostri nobis tradiderunt illo tempore . . . Quam idem s. episcopus Vdalricus omni devocione et leticia accipiens ut decebat, deinde non cogitabat de armis bellicis, sed jam confortatus fide Christi ac signatus cruce sancta non dubitans de adiutorio Dei, assumpsit predictam s. crucem, pendensque eandem ad collum suum pro defensorio . . .«: Steichele (Anm. 9), S. 383. Ähnlich noch Jacobus Gretser S. J., *De sancta cruce* . . ., Ingolstadt 1616, S. 497: »... religiosissimus S. Crucis cultor, habitu Pontificali & cruce ex collo pendente decoratus . . . S. Vdalricus Crucis virtute vicit«.

⁸⁹ Illustrierte Abschriften sind: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, cod. HB V hist. 22, von Georg Müllich, 1457; Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° cod. Halder 1, von Hector Müllich, 1457; ebendort, 2° cod. Aug. 60, von Heinrich Pittinger O. S. B., 1457; Bayerische Staatsbibliothek München, cod. germ. 213, von Conrad Bollstätter, 1479–1481; Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 4° cod. Aug. 1, 1480; vgl. zu den Illustrationen Haupt (Anm. 22), S. 74; Ott (Anm. 46), S. 79.

⁹⁰ Das zeitlich der Gravur auf dem Gehäuse des Ulrichskreuzes nächststehende Beispiel ist ein Hans Weiditz zugeschriebener, 1520 datierter Einblattholzchnitt mit der Lechfeldschlacht. Man sieht den Heiligen hoch zu Roß mitten im Kampfgetümmel der Schlacht, beim Empfang des Kreuzes (Max Geisberg, *Der deutsche Einblattholzchnitt in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts*, 24. Lieferung, München 1927, Nr. 36; vgl. Heinrich Röttinger, Hans Weiditz der Petrarkameister [Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 50. H.], Straßburg 1904, S. 70, Nr. 18). Eine freie Wiederholung durch den Monogrammist HS mit dem Kreuz enthält die deutsche, bei Melchior Ramminger gedruckte Ausgabe der Meisterlin-Chronik: *Eine schöne Chronick und Hystoria* . . ., Augsburg 1522 (dazu: Ausst. kat. »Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht . . .« Augsburg 1991, Weißenhorn 1991, S. 201 f., Nr. VIII, 9 [Wolf Gehrt]). Vgl. zur Ikonographie in der Folgezeit: Karl Kosel, *Die nachmittelalterlichen Darstellungen der Ungarnschlacht bis zum Ende der Türkenkriege*, in: *Festgabe 1973*, S. 312–338; ders., *Die Darstellungen der Ungarnschlacht im 18. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V.* 8, 1974, S. 121–164; Mechthild Müller, »In hoc signo vince« – Schlachtendarstellungen an süddeutschen Kirchendecken im 18. Jahrhundert – Funktion und Geschichtsinterpretation (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII Kunstgeschichte, Bd. 15 = Diss. phil. Tübingen), Frankfurt 1991, S. 17–41.

⁹¹ Veit Bild, *Das leben: verdienen: vnd wundererck der hailigen / Augspurger Bistumbs bischoffen / sant Vlrichs* . . ., Augsburg 1516, Bl. C2v – Bl. C3v; lat. Ausgabe: *Gloriosorum christi*

Inhalt dieser knappen Angaben begegnet in nahezu allen Lebensbeschreibungen des hl. Ulrich,⁹² jedoch auch in den einschlägigen historischen⁹³ und topographischen⁹⁴ Werken zu Geschichte, Bauten und Reliquienschatz der Abtei.

Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden allmählich Zweifel am historischen Gehalt der Legende laut, nachdem schon 1660 die Bollandisten Daniel Papebroch und Gottfried Henschen bei ihrer großen Bibliotheksreise durch Deutschland und Italien über ihren Aufenthalt in Augsburg und eine Besichtigung des Reliquienschatzes im Kloster St. Ulrich zwar notierten, es werde dort ein Kreuz verehrt, das von einem Engel überbracht worden sein solle, aber auch festhielten, es solle sich dabei um eine wahre Kreuzpartikel handeln.⁹⁵ Im 1731 erschienenen Band der »Acta Sanctorum« äußerte der Bearbeiter des Textes über den hl. Ulrich seine Bedenken ganz offen.⁹⁶ Dennoch

confessorum Vdalrici ... historie, Augsburg 1516, Bl. B'4v–C'1v; zu Veit Bild: Schröder (Anm. 35), bes. S. 117; ferner Bellot (Anm. 7), S. 401, und Schmidt (Anm. 71), S. 70.

⁹² Als Beispiele seien genannt: Bartholomäus Wagner, *Catholische Beschreibung von S. Vlrich ...*, Ingolstadt 1589, S. 8; Aegidius Rambeck O. S. B., *Heiliges Benediktiner=Jahr ... vermehrt und ins Deutsche gebracht von Carolomannus Vierholz O. S. B.*, Teil III, Augsburg 1710, S. 10–17, hier S. 14; Reginald Perckmar O. S. B., *Leben- und Wunder=Thaten der drey fürnehmsten Patronen ... der Augsburgerischen Kirche ...*, Augsburg 1737, S. 25–29 (zum Verfasser, einem Konventualen von St. Ulrich und Afra: Pirmin Lindner, *Memoriale San-Ulricanum ...*, in: *Diözesan-Archiv von Schwaben* 8, 1891, S. 42 und 16, 1898, S. 15).

⁹³ Carl Stengel O. S. B., *Der Weit=berühmbten Kayserlichen Freyen vnd deß H. Rö: Reichs Statt Augspurg in Schwaben / kurtze Kirchen Chronick / sampt dem Leben und Wunderzeichen der Heyligen / welche daselbsten gelebt / Augsburg 1620*, S. 88; ders., *Commentarius rerum Augustan. Vindelic. Pars II: Rerum Augustan. Vindel. Comm. Ab vrbe condita ac nostra vsque tempora*, Ingolstadt 1647, S. 107; Franciscus Petrus, *Suevia ecclesiastica ...*, Augsburg und Dillingen 1699, S. 117; Corbinian Khamm O. S. B., *Hierarchia Augustana chronologica tripartita ...*, Augsburg 1709, S. 135; zu Carl Stengel und Corbinian Khamm, beide Mönche des Reichsstifts St. Ulrich und Afra: Lindner 1891 (Anm. 92), S. 17f. und 38.

⁹⁴ O. Verf. (=Carl Stengel O. S. B.), *Warhafte Abbildung Aller fürnemen Hailthumbs=Gefässen. Neben kurtzer Beschreibung deren darinn verschloßnen Reliquien: Welliche in dem würdigen Gotteshaus St. Ulrichs und St. Afrae zu Augsburg aufbehalten werden*, Augsburg 1630, Taf. XXI zwischen Bl. 27 und 28.; Bernhard Hertfelder O. S. B., *Basilica SS. Vdelrici et Afrae, Imperialis monasterii ord. S. Benedicti Augustae Vindel. Historice descripta atque aeneis figuris illustrata*, Augsburg 1629, ²1653, ³1657, ben. Ausg.: ²1653, S. 97f.; anlässlich der 700-Jahrfeier der Besiedelung des Klosters durch Benediktinermönche 1712 wurde Hertfelders Werk ins Deutsche übersetzt: Roman Kistler O. S. B., *Basilica. Daß ist Herrliche Kirchen des Frey= Reichs Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg ...*, Augsburg 1712, Bl. 15v; zu den Verfassern: Lindner 1891 (Anm. 92), S. 30 und 37; ders., *Memoriale San-Ulricanum*, in: *Diözesan-Archiv von Schwaben* 15, 1897, S. 161–167 und 185–187, sowie ders. 1898 (Anm. 92), S. 14f.

⁹⁵ Vgl. die Auszüge aus dem Reisetagebuch (Brüssel, Bibliothek der Societé des Bollandistes, ms. 971), die in Übersetzung veröffentlicht wurden: Hildebrand Dussler O. S. B. (Hg.), *Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben (Reiseberichte aus dem bayerischen Schwaben, Bd. 2 = Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Veröffentlichungen, Reihe 6, Bd. 2)*, Weisshorn 1974, S. 106–127, hier 122.

⁹⁶ Nach einigen methodischen Erwägungen schrieb er lapidar: »Cruce caelitus S. Udalrico deportata, sit seculo decimo quinto antiquior, satis videtur perspicuum, non multum ponderis

schrieb man die legendäre Herkunft des Ulrichskreuzes noch bis in die zweite Jahrhunderthälfte fort. So veröffentlichte Friedrich Nicolai als Beilage zu seinem Bericht über den Aufenthalt, den er 1781 in der Reichsstadt genommen hatte, eine Broschüre aus dem Jahr 1784 für Wallfahrer, die damals in St. Ulrich vertrieben wurde,⁹⁷ und kommentierte bissig: »Hr. Lavater . . ., der glaubt, daß alle katholischen Mönchlegenden, ob sie gleich gefabelt sind, dennoch ehrwürdig wären, weil sie zu Jesu Ehre gefabelt sind, möchte uns auch wohl unterrichten, ob die Legende vom heiligen Ulrich auch zu Jesu Ehre auf irgend eine Art gereichen könne? Der Küster zu St. Ulrich versichert wenigstens wie am Ende [sc. der Broschüre] zu lesen, sie gereiche: zu größerer Ehre Gottes.«⁹⁸ Als im Jahre 1796 der verdiente Archivar und Bibliothekar des Reichsstiftes, Placidus Braun, daran ging, eine neue Lebensbeschreibung des Bistums- und Klosterpatrons zu verfassen, bemühte er sich um eine eingängige und anschauliche Darstellung von Leben und Wirken des Heiligen, in der man nach dem Stand damaliger Kenntnis historisch zuverlässig über diesen informiert werden sollte, und erwähnte die legendäre Kreuzübergabe mit keinem Wort.⁹⁹ Erst in seiner 1817 erschienenen Klostersgeschichte ging er darauf ein und schloß sich den bereits in den »Acta Sanctorum« vorgebrachten Argumenten gegen die Historizität der Legende an: »Dieses ist also jenes Kreuz, welches, nach der Erzählung einiger spätern Geschichtsschreiber und nach der bisherigen Meynung, der heilige Ulrich im J. 955 in der Schlacht wider die Hungern zum Zeichen des errungenen Sieges durch einen Engel vom Himmel erhalten haben soll. Da aber von einem so wichtigen Ereignisse weder der anonyme gleichzeitige Biograph des heiligen Ulrichs, der doch sonst alles wunderbare von demselben aufzeichnete, noch Berno in

in esse eorum testimonii, praesertim post silentium omnis, per saecula quinque praegressae antiquitatis«. Und, an die Verteidiger der Historizität des Berichts gewandt, fuhr er fort, wie solle man erklären, daß ausgerechnet der erste Biograph, Gerhard, der alle Personen, Begebenheiten und Örtlichkeiten so anschaulich (»graphice«) beschrieben habe, dieses Ereignis übergangen haben sollte (»et nullo verbulo miraculum, de quo agimus, tam singulare, tam illustre, ac memorabile attigisse?): Acta Sanctorum, Julii T. II, Antwerpen 1731, S. 87–90 (§ VI. Reliquiae, calix, crux S. Udalrici, terra contra glires), unverändert nachgedruckt im 1867 in Paris und Brüssel erschienenen Band der späteren Ausgabe der »Acta Sanctorum« (Anm. 86).

⁹⁷ »Kurtzer Lebensbegriff von dem heiligen Bischoff und besonderen Augsburgischen Patronen Udalrikus samt Gebether«, in: Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Bd. 7, Berlin und Stettin 1787, Beilage IV. 19, S. 102–111.

⁹⁸ Ebd. S. 107, Anm. zu 2.

⁹⁹ Placidus Braun O. S. B., Geschichte von dem Leben, Wunderwerken, Erfindung und Uebersetzungen des heiligen augsburgischen Bischofes Ulrich . . ., Augsburg 1796, S. 46–50; zum Verfasser: August Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, Bd. I, Regensburg 1880, S. 124–131; Friedrich Zoepfl, P. Placidus Braun (1756–1829), in: Götz Frhr. von Pölnitz (Hg.), Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben, Bd. 8, München 1961, S. 349–376.

seiner Geschichte und andere gleichzeitigen Schriftsteller etwas melden, so ist die Erzählung davon für ein frommes und unschuldiges Märchen späterer Zeiten anzusehen«. ¹⁰⁰ Wenn nun auch »dieses Heiligthum an seinem bisherigen hohen Werth etwas zu verlieren scheint«, glaubte er doch etwas mitteilen zu können, »das ihm einen noch weit höhern Werth ertheilt« und berichtete von einer einige Jahre zuvor in Wiblingen stattgefundenen Untersuchung, bei der man die im dortigen Benediktinerkloster aufbewahrte und verehrte Kreuzpartikel mit dem Ulrichskreuz verglichen und als »vollkommen ähnlich« beurteilt hätte; daraus hätten alle damals Anwesenden den Schluß gezogen, es handelte sich bei dem Ulrichskreuz um eine »wahre Kreuzpartikel«. Brauns Vermutung, es sei ganz glaubwürdig, daß der Heilige als hochgeschätzter Bischof bei einer der mehrmals bezeugten Romreisen dort »eine solche anschauliche Partikel mit vielen anderen Reliquien erhalten und bis zu seinem Hinscheiden auf seiner Brust getragen habe«, ¹⁰¹ machten sich viele Autoren in der Folgezeit zu eigen. ¹⁰²

Der Gebrauch des Ulrichskreuzes als Pectorale mindestens seit dem 14. Jahrhundert, den – wie schon erwähnt – das erste Gehäuse belegt, blieb lange Zeit üblich. Wahrscheinlich konnte man auch das in den Annalen des Augsburger Benediktinermönchs Johannes Frank erwähnte silberne Kreuz, das 1452 als Gehäuse für jenes kleine ältere Kreuz angeschafft worden war, als Pectorale verwenden. ¹⁰³ Dafür spricht eine Notiz in Wittwers Aufzeichnungen aus dem Jahr 1484, man habe für das Ulrichskreuz eine neue Kette mit einem das Kreuz haltenden Engel erworben. ¹⁰⁴ Was mit diesem Gehäuse geschah, als man es 1494 durch das Seld'sche Kreuz ersetzte, ob man es gar für dessen Herstellung verwendete, ist nicht überliefert. Das Reliquienkreuz aus der Seld-Werkstatt, das mit einer Kette zusammen geliefert worden war, ¹⁰⁵ gebrauchten die Äbte noch bis ins 17. Jahrhundert an hohen Festtagen als Brust-

¹⁰⁰ Braun (Anm. 2), S. 218; ähnlich später C. J. Wagenseil (Anm. 86): »Es ist bekannt, daß der Bischof Ulrich in dieser Schlacht dem Kaiser mit Gebet und Volk beystund. Daß ihm während derselben ein Engel vom Himmel ein Kreuz gebracht haben solle, gehört als Legende in jene Zeiten, in denen man die lieben heiligen Engel nur gar zu gerne zum Schutz der Sterblichen bemühte...«.

¹⁰¹ Ebd. S. 218f.; zur Wiblinger Kreuzpartikel: Hanns Otto Münsterer, Die doppelbalkigen Partikelkreuze von Scheyern, Wiblingen und Donauwörth, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1952, S. 50–64, wieder in: Ders. 1983 [Anm. 2], S. 137–165, bes. S. 150–153.

¹⁰² Vgl. Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 12; Müller [Anm. 2], S. 48.

¹⁰³ »Item da man zelt 1452 jar in der vasten da macht man ein silberins kreutz zu sant V̄lrich, das hat V marck vnd viiiij lot silbers, darein man das heilig kreutz hat getan ...«: zit. nach Anton Steichele, Fr. Johannes Frank's Augsburger Annalen, 1430–1462, in: Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg, Bd. II, Augsburg 1859, S. 78–122, hier S. 84.

¹⁰⁴ »Similiter fecit cathenam argenteam deauratam ad crucem s. Vdalrici ep., quam dns. abbas portat in collo et ante pectus cum angelo presentante crucem s. Vdalrico sibi a Deo missam« (Wittwer, Catalogus ...: Steichele [Anm. 9], S. 320).

¹⁰⁵ Ebd., S. 383.

¹⁰⁶ Zuletzt erwähnte dies Carl Stengel 1620 [Anm. 93], S. 89: »... pectoral creutz, welches noch biß hierher die Prelaten im Ambt der H. Meß brauchen«.

kreuz.¹⁰⁶ Außerdem war es bereits im 15. Jahrhundert Brauch, Besuchern des Klosters das Ulrichskreuz zu zeigen und es zur Verehrung auszustellen. Bei Wilhelm Wittwer liest man von einem Besuch polnischer Notabeln, die als Gesandte eines Bischofs auf dem Weg nach Rom durch Augsburg kamen und denen er, damals Custos des Klosters, den Reliquienschatz zeigte. Dabei stellte sich heraus, daß ihnen allen das Ulrichskreuz bekannt war, da man in vielen Kirchen des Königreichs Polen davon Kunde hätte.¹⁰⁷ Da nun das Ulrichskreuz mit den übrigen »Heiligtümern« des Klosters zusammen in der Sakristei aufbewahrt worden zu sein scheint, war zu erwarten, daß man ihm auch in einem Verzeichnis des »gros hochwirdig vnd namhaftig hailtum«, einer aus vier Holzschnitten zusammengesetzten, querformatigen Tafel begegnet. In drei Registern sind hier die Reliquien des Klosters in ihren oft kostbaren Behältnissen wiedergegeben; ausführliche Bildunterschriften informieren den Betrachter, welche Reliquien im jeweiligen Reliquiar enthalten sind. Die aus zwei Holzschnitten zusammengesetzte untere Hälfte des 1520 datierten, im Auftrag des Konvents herausgegebenen und mit dessen Wappen versehenen Heiltumsverzeichnisses¹⁰⁸ zeigt etwa in der Mitte oberhalb der Wiedergabe des geöffneten Grabes der hl. Afra die Gebeine der hl. Digna und zu seiten links das »Sigcreutz« des hl. Ulrich mit einem Engel, rechts den Kelch des Heiligen mit der ausgestreckten Dextera Dei darüber. Ob der Engel nur eine an den Inhalt der Legende erinnernde Zutat im Bilde war oder außerdem auch einen ehemals bei der Kette vorhandenen Engel abbilden sollte, ist ungewiß. Immerhin gehörte zu einem anderen Kreuz, in einem der oberen Register abgebildet, eine Kette, an der zwei Engel so angebracht waren, daß sie zu Seiten des Kreuzes zu knien und es zu halten schienen.¹⁰⁹ Da schon bei der 1484 beschafften Kette ein das Kreuz haltender Engel

48

¹⁰⁷ »Qui omnes causa devocionis visitaverunt locum et reliquias, quas ego ... ostendi eis, et easdem magna devocione viderunt. Cum autem perveni ad ostensionem crucis S. Vdalrici sibi celitus missam, omnes obstupuerunt, et aliqui eorum ad fletum provocati sunt pre nimio gaudio, quia in patria et regno Polonie et episcopatibus ejusdem regni legitur de eadem s. cruce s. Vdalrici missa: Steichele (Anm. 9), S. 384. Wittwers Bericht überliefert auch die Namen der Orte, in denen das Ulrichskreuz bekannt war: Gnesen, Krakau, Posen und Lemberg.

¹⁰⁸ »Hie ist verzeichnet vnd wirt angezaigt das gros hochwirdig vnd namhaftig hailtum. So dann ist rün vnd rasten in / dem würdigen gotzhaus Sant Vlrichs vnd Sant Affren Sant Benedictenordens. gelegen in der kayserlichen stat Augspurg«: Richard Schmidbauer, Einzelformschnitte des 15. Jahrhunderts in der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg (Einzelblattdrucke des 15. Jahrhunderts, Bd. 18), Straßburg 1909, Nr. 15. Die obere Hälfte der Tafel abgebildet bei: Michael Hartig, Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg ... (Germania Sacra, B.I.A), Augsburg 1923, S. 86f.

¹⁰⁹ Engelpaare, die gemeinsam etwas stützen oder halten, sind aus manchen Werken der Goldschmiedekunst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt, etwa bei der Lunula für die Monstranz des Sixt Schmuttermaier, Freising, 1472, in Waidhofen/Ybbs, oder am Reliquiar von Thomas Rockenbach für einen der heiligen Nägel, Bamberg, 1484/1496, im Bamberger Domschatz (Fritz [Anm. 3], Abb. 747 und 777). Weitere Beispiele bei: Dietmar Lüdke, Das heiltumsweisende Engelspaar, in: Die Weltkunst 20, 1985, S. 3020–3025.

erwähnt ist, könnte der im Bild wiedergegebene Engel zum Schmuck der von Seld gearbeiteten Kette gehört haben. Ihr Schicksal ist ungewiß: Ob sie bei der Flucht von Abt und Konvent vor den Schweden 1632 verloren ging,¹¹⁰ ob sie wegen des im Verlauf des 17. Jahrhunderts allmählich unüblich gewordenen Gebrauchs als Pectorale nicht mehr notwendig war¹¹¹ oder ob sie bei der Säkularisation verschwand,¹¹² ist nicht bekannt.

Als man 1698 an der Ostseite der Sakristei die Allerheiligenkapelle anbaute,¹¹³ um einen würdigen Ort für die Verehrung der hl. Digna, einer Gefährtin der hl. Afra, sowie der hl. Bischöfe Wigpertus, Nidgarius, Adalbero und Thosso einzurichten, fügte man in den Aufbau des Altars außer den verglasten Reliquenschreinen in der Mitte der Predella auch einen kleinen Tabernakel für das Ulrichskreuz ein. Corbinian Khamm erklärte in der »Hierarchia Augustana« zum Weihetitel der Kapelle, diese sei allen dort ruhenden Heiligen und dem Heiligen Kreuz geweiht, da an diesem Ort auch das Ulrichskreuz aufbewahrt würde.¹¹⁴ Die äußere Tür des Tabernakels ist mit der Wiedergabe des Gehäuses von 1494 bemalt, die innere trägt die Inschrift »CRVX VICTORIALIS«.¹¹⁵

Während des Jahres blieb die Tür gewöhnlich verschlossen, es sei denn, auswärtige Besucher verlangten das Ulrichskreuz zu sehen.¹¹⁶ Bezeugt ist, daß dann der mit der Führung der Gäste betraute Mönch Chorrock und Stola anlegte, das Ulrichskreuz dem Tabernakel entnahm, die Besucher damit segnete und ihnen das Kreuz zum Kuß reichte.¹¹⁷ Während der Ulrichsoktav war

¹¹⁰ Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 15.

¹¹¹ Für Frieseneggers Vermutung, das Ulrichskreuz habe möglicherweise bei feierlichen Anlässen wie den Wahlen zum Römischen König 1653 und 1690 als »instrumentum pacis« gedient, ist bisher kein Hinweis bekannt geworden.

¹¹² Alfons Maria Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 3, Teil 1 Regensburg 1906, S. 237f.; P. Barnabas Schroeder O.S.B., Die Aufhebung des Benediktiner-Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1802–1806 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, 3. Ergänzungsheft), München 1929, S. 126.

¹¹³ Dazu: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben, bearb. von Bruno Bushart und Georg Paula, München–Berlin 1989, S. 98.

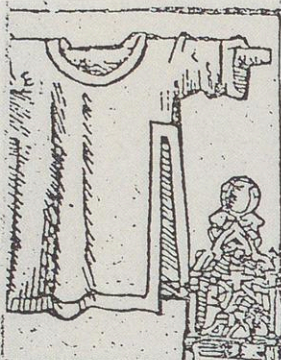
¹¹⁴ Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 16.

¹¹⁵ Khamm (Anm. 93), S. 89. Auch das im Erbauungsjahr der Kapelle angebrachte und bei der Renovierung der Kapelle im Jahr 1898 erneuerte Chronostichon »CRVCI VICTORIALI SANCTISQVE HIC QVIESCENTIBVS EXORNATVM« nahm darauf Bezug: Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 16.

¹¹⁶ Vgl. den Bericht Papebrochs und Henschens aus dem Jahre 1660: Anm. 95; Ähnliches berichtete P. Beda Plank aus Kremsmünster, der 1779 im Ulrichskloster Halt gemacht hatte (Dussler [Anm. 95], S. 218–241, hier S. 235), und wenige Jahre später ein Benediktiner aus St. Gallen: Johann Nepomuk Hauntinger, Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, hg. von Gebhard Spahr O.S.B., Weißenhorn 1964, S. 104.

¹¹⁷ Reisetagebuch des P. Konstantin Stampfer O.S.B. (1750–1787) aus St. Peter in Salzburg, 1784, vgl. Hildebrand Dussler O.S.B. (Hg.), Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben (Reiseberichte aus dem bayerischen Schwaben, Bd. 1 = Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Veröffentlichungen, Reihe 6, Bd. 1), Weißenhorn 1968, S. 256–274, hier S. 268.





Das ist die
salma hie
der saroc
int vtrichs
es hapligen
ischofs zu
luffburg

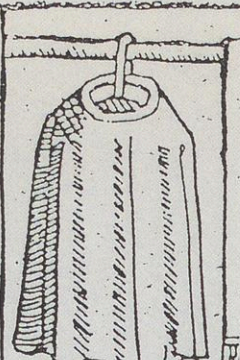
ginge
paf dat
m von
den flaj
den vr
se liebe
frazen.



In diesem farch ligend
ganz leichnam die
hose. der hällige farch
ligen leichnam in ein
gelegen vnder erd
lar. vnd ist das tuch
fne hameh send vnder



vy hälliger maite er
send getrofen des
affra. wöl der hav
ein letrun tuch end
maurt r. vnd vy
noch vryleu vosen.
vcciaimmet.



finmetgrold da
in der vtrich leu
u s vtrichs. er
tnd x iar in dem
vtrich vtrich ge
legen vnd rat
weß ist.



In dem brustpild ist
eun gemacht es hat
vnd thupain sant.
Sunpredt. des hay
ligen bishofs vnd
nothelfer.



In diesem kofpre
lufon reuzig ist
es sigerauz sant
drugg es in ge
pö himel gesent
hat als er fons
ftrauer mit dem
vnglaubige des
materie kum na
meertumen.



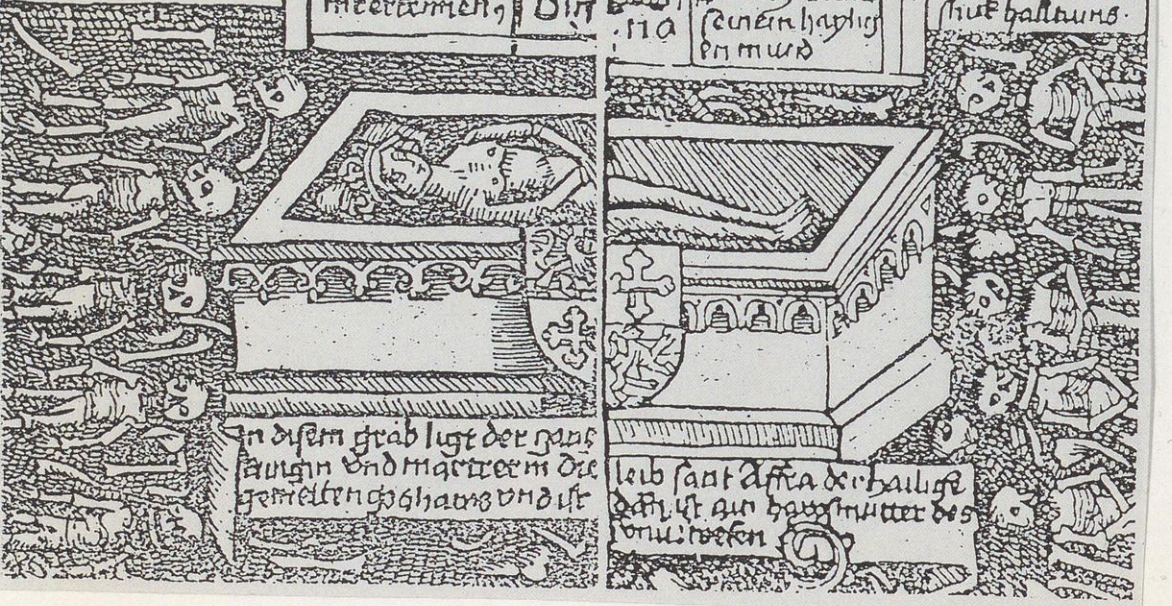
Der
leig
häll
fent
Dit



Das ist der heil
s. vtrichs dar ob
me schinen ist
die geedht hant
beit B. als er en
mir hat meß ge
legen. Mer dar
p am zariaus
seuen hällig
en murd



In pauptpild dem
lij groffe saut
der saul daren s
affra gebunden
vnd es vtrich ist ab
der vnd sunst r.
stut hallaus.



In diesem grab ligt der ganz
laugin vnd martire in die
femelten gshaus vnd ist

leib sant affra der hällige
dafi ist ein hällig mütter des
vnuirrefen

das Kreuz öffentlich zu sehen. Am Vortag des Ulrichsfestes schloß die von den Domherren gesungene dritte Vesper – die beiden vorangegangenen hatten die Benediktiner selbst sowie die Stiftskanoniker von St. Moritz persolvirt – mit dem Segen, den der klösterliche Custos mit dem Ulrichskreuz spendete. Am darauffolgenden Festtag fand vor dem Hochamt, das der Fürstbischof zelebrierte (in seiner Abwesenheit durch Weihbischof oder Dompropst vertreten), eine Prozession mit dem Ulrichskreuz statt. Diese Ordnung blieb das ganze 18. Jahrhundert hindurch im wesentlichen unverändert,¹¹⁸ Ausnahmen waren besondere Festlichkeiten oder Jubiläen, die man in den Jahren 1698, 1712 und 1762 beging. Während über die liturgische Ordnung anlässlich der zweiten Erhebung der heiligen Bischöfe sowie der hl. Digna im Jahr 1698, zu deren Ehren man die neue Kapelle gebaut hatte, wenige Einzelheiten bekannt sind, ist man über die 700-Jahrfeier der Besiedelung des Klosters durch Benediktinermönche 1712 dank den ausführlichen Berichten darüber gründlich informiert.¹¹⁹ Abt Willibald Popp¹²⁰ ließ anlässlich des Jubiläums einiges im Kircheninneren erneuern und schaffte eine große Monstranz an,¹²¹ die man nicht nur für das Sanctissimum, sondern auch als Reliquienmonstranz für eine Kreuzpartikel und – während der Ulrichsoktav – für das Ulrichskreuz verwendete.¹²² Wohl damals versah man das Seld'sche Ge-

¹¹⁸ Dies bezeugen Augsburger »Andachts- und Festkalender« von 1718 und 1730 (Peter Rummel, *Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg* [1650–1806], in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* e. V. 18, 1984, S. 9–161, hier S. 100), die Ausführungen Reginald Perckmars (Anm. 92), S. 62; Gerbert (Anm. 66), S. 173; »Ordentlicher Anzeiger, wie in diesem Löbl. Reichsgotteshaue der hl. Ulrich und Afra der tägliche Gottesdienst, wie auch an den Festtügen ... gehalten wird«, 1797 (Archiv des Bistums Augsburg, Hs. 85, vgl. Rummel a. a. O.).

¹¹⁹ [Joseph Zoller von Zollershausen O. S. B.,] Höchst=schuldig vollbrachtes Jubl= und Danck= Fest oder jüngsthin herrlich angestellte acht=taegige SOLENNität ... , Augsburg 1712 (zum Verfasser: Lindner 1880 [Anm. 99], S. 119f.; ders., *Die Schriftsteller ... Nachträge*, Regensburg 1884, S. 55; ders. 1891 [Anm. 92], S. 41; Kistler [Anm. 94]; Braun [Anm. 99], S. 93; ders. [Anm. 2], S. 407; vgl. ferner Rummel [Anm. 58], S. 252–255.

¹²⁰ Zu Abt Willibald Popp (reg. 1694–1735): Lindner 1891 [Anm. 92], S. 41; Liebhart (Anm. 6), S. 259–265).

¹²¹ Zoller (Anm. 119), S. 9.

¹²² Man erfährt dies aus einem »Inventarium Sacristiae oder Ordentliche Beschreibung des gantzen Kürchen=Schatzes ... so in der Löbl. Sacristey« zu St. Ulrich und Afra zu finden. »Zusammengetragen von R. P.][oseph]. M[aria von] L[angenmantel]. in dem jar 1736« (Stadtarchiv Augsburg, Bibl., AB I 13, 410). Auf Bl. 13r schreibt der damalige Sakristan, P. J. M. v. Langenmantel (Sakristan, Custos, von 1753–1790 Abt; zu seiner Person: Lindner 1891 [Anm. 92], S. 56; Liebhart [Anm. 6], S. 265–273): »ein silbernen vegulten Monstrantz, mit sonderbarnen Reliquien und einem hl. Creuz partiel ... welche ... zum dreyfachen Gebrauch dinent, erstlich ... zum einen wahrhaften Monstranz in Festo Corporis Christi gebraucht wirdt, anderstens in Festis Sanctissimae Crucis wegen des gemeinlich darin ver-

Vorhergehende Seite

47 *Ostensorium für das Ulrichskreuz, von Caspar Franz Stippeldey, Augsburg, um 1795/1797 (Augsburg, St. Ulrich und Afra)*

48 *Heiltumsverzeichnis von St. Ulrich und Afra, Augsburg 1520 (Ausschnitt)*

häuse mit einem Schuh, um es in das Ostensorium einbringen zu können und bei Prozession und Messe auszustellen. So bot man das Ulrichskreuz in dieser Monstranz während der Pontifikalämter auf dem Altar stehend der öffentlichen Verehrung.¹²³ Dies galt auch für die Festlichkeiten aus Anlaß der Erhebung und Translation der Gebeine des hl. Ulrich im Jahre 1762.¹²⁴ Nur bei der großen Prozession, bei der die Gebeine am 13. Mai 1762 in den Dom übertragen wurden, verzichtete man wohl aus praktischen Gründen auf den Gebrauch der Monstranz: der Abt von Fultenbach¹²⁵ hielt das Seldsche Gehäuse in der einen Hand – vorsichtshalber hing es auch an einer Kette um seinen Hals – und in der anderen Hand den Ulrichskelch.¹²⁶ Als das Reichsstift St. Ulrich und Afra nach dem Übergang der Reichsstadt an Bayern 1806 endgültig säkularisiert wurde, fiel das Ulrichskreuz zusammen mit dem übrigen Kirchengut der Klostersaufhebung anheim und sollte eingeschmolzen werden. Es blieb jedoch vor der Zerstörung bewahrt, da es ein Augsburger Bürger erwarb. Im Jahr 1824 kaufte es der damalige Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra, Benedikt Abbt,¹²⁷ der bis zur Säkularisierung selbst Kapitular des Benediktinerstifts gewesen war, um 851 fl. zurück.¹²⁸ Seitdem erfolgte bei den großen Wallfahrtsgottesdiensten in der Ulrichsoktav wieder

wahrten hl. creuz partiels, 3tens in festo et pro Octava S. Udalrici, ... das hl. Creuz, welches der Hl. Ulrich von dem Himmel empfangen eingesezet wirdt«. Vgl. Wolfgang Augustyn, Ein unbekanntes Inventar des Kirchenschatzes von St. Ulrich und Afra in Augsburg aus dem Jahre 1736 (i. Vorb.).

¹²³ Zoller (Anm. 119), S. 9.

¹²⁴ Johann Leonhard Mayr, *Beatissimi Patris Vdalrici translatio altera* ... Das ist Des Heiligen Ulrichs Glorreichen Bischofens zu Augspurg zweyte Erhebung, und Beysetzung, Augsburg 1762; Braun (Anm. 2), S. 409; vgl. – mit weiteren Quellen – Rummel (Anm. 58), S. 256–258, und ders. (Anm. 118), S. 126f.

¹²⁵ Abt Michael Schiele von Fultenbach (reg. 1723–1765): Josef Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern* (Germania Benedictina, Bd. II), Augsburg 1965, S. 108.

¹²⁶ Die Angaben bei Mayr (Anm. 124), S. 58 (»Nr. 31 Das Heil. St. Ulrich Creutz über einem kostbaren Kelch getragen von dem Hochwürdigsten Jubilaren Herrn Prelaten zu Fultenbach, Abbt Michaele in Infula«) stimmen mit der Darstellung auf dem Mays Buch beigegebenen Kupferstich überein.

¹²⁷ Zu Benedikt Abbt: Schroeder (Anm. 112), S. 117.

¹²⁸ Dies geht aus einem Brief hervor, den Abbt am 26. Februar 1827 an den damaligen Augsburger Bischof Ignaz Albert von Riegg sandte und worin er um die Rückgabe des Ulrichskelches nach St. Ulrich bat (Archiv des Bistums Augsburg, BO 1684; frdl. Hinweis Doris Bauchrowitz, Augsburg). Der letzte Augsburger Fürstbischof Clemens Wenceslaus hatte 1807 aus der Säkularisationsmasse des Reichsstiftes den Ulrichskelch ausgelöst, der nach dem Tod des Fürstbischofs 1812 im Augsburger Ordinariat verwahrt wurde. Aus diesem Grunde kamen Scheglmann (Anm. 112), S. 238, und Schroeder (Anm. 112), S. 126, offenbar zu dem Schluß, das Ulrichskreuz habe das Schicksal des Kelchs geteilt. Wie es sich tatsächlich verhielt, erfährt man aus dem Brief Abbts: »Während den Stürmen der jüngsten Zeit kamen auch die ehrwürdigen Denkmale des heiligen Bischofs Ulrich in Gefahr, insbesondere das Kreuz und der Kelch des Heiligen. Die sehr kostbare und geschmackvolle Einfaßung des erstern war mit allem überflüssigen Kirchen=Silber bereits für die Schmelze bestimmt, ward jedoch von einem hiesigen Bürger durch Kauf noch glücklich davor gerettet, und von diesem erst vor etwa drei Jahren an meine Kirche wieder zurückgegeben, gegen die von mir ... zusammengebrachte Summe von 851 fl.«

der Segen mit dem Ulrichskreuz,¹²⁹ vor allem am Ende des Pontifikalamts am Festtag selbst. Bei Feierlichkeiten, die man im 19. und 20. Jahrhundert zu Ehren des hl. Ulrich beging, etwa in den Jahren 1873¹³⁰ und 1955,¹³¹ wurde das Ulrichskreuz wie früher in Prozessionen mitgeführt. Anlässlich des tausendsten Todestages 1973 feierte das Bistum Augsburg ein Jubiläumsjahr, in dem die »*crux victorialis*« nach dem Wunsch des damaligen Augsburger Bischofs in vielfältiger Weise an den hl. Ulrich erinnern sollte.¹³² Bei vielen feierlichen Gottesdiensten stand das Ulrichskreuz weithin sichtbar auf dem Altar,¹³³ bei der Übertragung der Gebeine in den Dom am 19. Mai 1973 und bei deren Rückführung nach St. Ulrich und Afra am 1. Juli 1973 trug es der Bischof in der Prozession.¹³⁴

III

Die Verehrung des hl. Ulrich fand Ausdruck in vielen Formen der Volksfrömmigkeit und des religiösen Brauchtums. Das ihm seit alters verliehene Fischattribut weist auf die ihm oftmals zuerkannten Patronate für Fischer und Reisende hin,¹³⁵ aber auch auf die vielerorts bezeugten Ulrichsbrunnen, mit deren Wasser berührt zu werden gegen Augenleiden helfen sollte.¹³⁶ Man rief die Fürbitte des Heiligen »in vielerlei Leibsgebrechen« ebenso wie gegen Unwetter und Ernteschäden an. Ausdeutendes Zeichen war dafür jeweils der einschlägige Gebrauch der Reliquien des Heiligen am Ort seiner Grablege, wozu jedoch Analogien an vielen anderen Orten bezeugt sind. So reichte man nicht nur in St. Ulrich die sogenannte Ulrichsminne,¹³⁷ einen Trunk geweiht-

¹²⁹ Vgl. o. Verf., Rituelle Notizen zur Feier des 900jährigen Jubiläums der Heiligsprechung des heiligen Ulrich in der St. Ulrichskirche in Augsburg, Augsburg 1893, S. 4; Joseph Maria Friesenegger, Das 900jährige Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Ulrich, Augsburg 1894, S. XXIVf.

¹³⁰ Leonhard Hörmann, Jubiläumsbuch, Augsburg 1873.

¹³¹ Vgl. Jubiläums-Jahrbuch (Anm. 2), Frontispiz.

¹³² Das große Ulrichslob 1973. Erinnerung und Vermächtnis, hg. von der Diözese Augsburg, Augsburg 1974, S. 28; Bischof Stimpfle hatte die »*crux victorialis*« bei seinem Amtsantritt 1963 in sein Wappen aufgenommen: Anton Michael Seitz, Die Wappen des 58. Nachfolgers des hl. Ulrich und seiner Weihbischofe im Amt, in: Festgabe 1973, S. 372–382, hier S. 376.

¹³³ Das große Ulrichslob (Anm. 132), Abb. 40 nach S. 40 und Abb. 26 vor S. 57.

¹³⁴ Ebd. S. 32 und 42f., Abb. 15.

¹³⁵ Vgl. Dietrich Heinrich Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905, S. 80, 111, 121, 214, 244, 253, 347, 363 und 404; F[riedrich]. Zoepfl, Art. »Ulrich«, in: LThK² Bd. 10, Freiburg 1965, Sp. 454–456; Salome Zajadacz-Hastenrath u. a., Art. »Fisch I«, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. IX [Lieferung 97, München 1987], Sp. 18–88, hier Sp. 71.

¹³⁶ Zoepfl (Anm. 135); vgl. Ludwig Dorn, St. Ulrich in der Volksüberlieferung des ehemaligen Bistums Konstanz, in: Festgabe 1973, S. 116–133, hier S. 126–129; Ferdinand Grell, Die Verehrung des hl. Ulrich in Österreich und Südtirol, in: ebd. S. 134–162, hier S. 144f.

¹³⁷ Dazu Acta Sanctorum (Anm. 86), S. 89; Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im

ten Weins aus dem Ulrichskelch gegen Krankheiten, vor allem Fieber und durch Hundebiß verursachte Erkrankungen. Die Ulrichsgewänder stellte man öffentlich aus gegen Ungeziefer und gegen Mäusefraß.¹³⁸ Frauen »in einer guten hoffnungen« berührte man, mindestens im 16. Jahrhundert, mit dem großen Ulrichskreuz und hoffte, dadurch Erleichterung während der Schwangerschaft und glückliche Kindsgeburt zu erreichen.¹³⁹ Wegen der von der Grabstätte des hl. Ulrich überlieferten Heilungswunder legten häufig Wallfahrer dort Stäbe nieder.¹⁴⁰ Als Wallfahrtsandenken und als Zeichen für den erhofften Schutz nahmen Pilger vom Ziel ihrer Wallfahrt am Grab des Heiligen berührte Erde, sogenannte Ulrichserde,¹⁴¹ oder für Amulette »Sargholz«¹⁴² mit. Am häufigsten kommen jedoch die am Original berührten kleinen Nachbildungen des Ulrichskreuzes vor, die »Ulrichskreuze« genannt werden. An ihrer weiten Verbreitung, den erkennbaren Spuren und – soweit bekannt – dem jeweiligen Zusammenhang ihres vielfältigen Gebrauchs ist nicht nur die weite Verehrung des Heiligen, sondern auch deren Vielgestaltigkeit und die Verschiedenartigkeit der ihm zuerkannten Patronate ablesbar. Ihrem Gebrauch schrieb man alle Wirkungen zu, die man von Berührung oder Verwendung der Reliquien erwartete und die ehemals die anderen Andenken zu erfüllen hatten. Ulrichskreuze begegnen als Wallfahrtsandenken,¹⁴³ Jubiläumserinnerung und Taufgeschenke¹⁴⁴ sowie als Grabbeigaben.¹⁴⁵ Sie dienten als Amulette, die gegen Krankheiten wie die Pest schüt-

Mittelalter, Bd. I, Freiburg 1909, S. 291 f.; Zoepfl (Anm. 135), Sp. 455 f.; zur Ulrichsminne anderenorts: Dorn (Anm. 136), S. 129–132; Grell (Anm. 136), S. 148.

¹³⁸ Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 24 f.; Robert Böck, Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen im Gebiet des heutigen Landkreises Friedberg (Schwaben), in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1969, S. 22–79, hier S. 25.

¹³⁹ So nach Bl. d4 des bei Bämmler 1483 gedruckten Büchleins: Anm. 87.

¹⁴⁰ Böck (Anm. 138), S. 25.

¹⁴¹ Acta Sanctorum (Anm. 86), S. 90; Erwin Richter, Wissenswertes über Sankt-Ulrich-Erde, in: Der Zwiebelturm 1957, S. 294 f.

¹⁴² Vgl. Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 37–39.

¹⁴³ Stengel (Anm. 93), S. 89; Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 16.

¹⁴⁴ Beispiele ebd. S. 29, 105 und 107–109.

¹⁴⁵ Die bei Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 24, mitgeteilte Ortsliste ist wegen neuer Grabungsergebnisse zu ergänzen. So sind elf Exemplare aus dem 17. und 18. Jahrhundert als Grabbeigaben in St. Ulrich und Afra gefunden worden: Ilse Fingerlin, Die frühneuzeitlichen Bestattungen im Kreuzgang, in: Joachim Werner (Hg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968 (Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften = Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 23), München 1977, Textband S. 487–518, hier S. 499–501, Tafelband Taf. 145 f.; ein Beispiel förderte auch die Grabung in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Maursmünster (Marmoutier) im Elsaß zutage: Ausst.kat. »Vivre au Moyen Age. 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace«, Straßburg 1990, S. 475 Nr. 432 [E[rwin]. K[ern].] Zum Patronat des hl. Ulrich für Verstorbene vgl. Grell (Anm. 136), S. 147.

¹⁴⁶ Beispiele für den Gebrauch als Anhänger an Rosenkränzen bei Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 45, 53 und 122; vgl. auch Liselotte Hansmann und Lenz Kriss-Rettenbeck, Amulett und

zen sollten.¹⁴⁶ Man vergrub sie in Äckern zum Schutz gegen Mäusefraß,¹⁴⁷ nagelte sie an Hauswände oder Dachstühle zum Schutz gegen Unwetter,¹⁴⁸ Zauberei¹⁴⁹ und Viehkrankheiten.¹⁵⁰ Daß die Ulrichskreuze im Krieg Schutz vor Gefahren böten, berichtete Corbinian Khamm. Es sei im Stift ein Brief vorhanden, worin ein Soldat den Mönchen mitgeteilt habe, daß ihn sein Ulrichskreuz, um den Hals getragen, in der Schlacht von Höchstädt (1704) davor bewahrt habe, von einer Musketenkugel tödlich getroffen zu werden.¹⁵¹ Gelegentlich trug man Ulrichskreuze auch als Abzeichen einer Bruderschaft.¹⁵²

Die Ulrichskreuze haben gewöhnlich die Form eines gleicharmigen Kreuzes, meist eines Tatzenkreuzes. Bei ganz wenigen Beispielen ging man vom kreuzförmigen Umriß ab und wählte stattdessen die Form einer Medaille. Die selbst bei gleichen Prägungen nicht immer übereinstimmende Höhe der Kreuze kann von 1,5 cm bis ungefähr 7 cm reichen. Aus unterschiedlichen Materialien gefertigt, bei den allermeisten Exemplaren aus Messing oder Silber, gibt es gegossene und geprägte, nahezu regelmäßig mit der Darstellung der Lechfeldschlacht, und um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, auf unterschiedlichen Rezipienten, filigrane Ulrichskreuze.

Wann die Augsburger Benediktiner damit begannen, solche Nachbildungen herstellen zu lassen und zu verbreiten, ist ungewiß. Die Zuverlässigkeit eines »1570« datierten Beispiels mit der Darstellung der Muttergottes aus der Schneckenkapelle von St. Ulrich, die zusammen mit dem dort aufgestellten ersten Hochaltar der Klosterkirche von Mitgliedern der Augsburger Bildhauerfamilie Mair geschaffen worden war, ist – wohl zu Recht – umstritten.¹⁵³

Talimann, München 1966, S. 155; zu den als Amulett gegen die Pest gebrauchten Ulrichskreuzen: Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 89, 93 und 109; Müller (Anm. 2), S. 51.

¹⁴⁷ Vgl. u. a. Heinrich Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters, 5. Auflage bearb. von Ernst Wernicke, Bd. 1, Leipzig 1883, S. 467 Anm. 2; Alfred Schröder, Der hl. Ulrich in der Volksüberlieferung, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 36, 1923, S. 1–21, bes. S. 16; Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 24, 38f. und 79; Georg Albrecht, Ulrichskreuze im nordschwäbischen Brauchtum, in: Nordschwäbische Chronik. Heimatbeilage der »Dillinger Tagespost« Jg. 2, 1949, S. 257; Grell (Anm. 136), S. 146f.; Böck (Anm. 138), S. 39.

¹⁴⁸ »Contra tempestatum malignitates & aereas potestates«: Khamm (Anm. 93), S. 135; ferner Kistler (Anm. 94), Bl. 15v; Otte (Anm. 147), S. 467, Anm. 2; Beispiele für den Gebrauch als Blitzableiter und Schutz gegen Unwetter bei Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 26 (an Stalltüren angenagelte Ulrichskreuze), 95 und 106.

¹⁴⁹ So Kistler (Anm. 94), S. 16.

¹⁵⁰ Um der Erkrankung des Viehs vorzubeugen, legte man Ulrichskreuze gelegentlich auch in Viehtränken (Otte [Anm. 147], S. 467, Anm. 2) oder nagelte sie an Stalltüren (Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 24).

¹⁵¹ Khamm (Anm. 93), S. 135; danach Kistler (Anm. 94), Bl. 15v.

¹⁵² Belegt ist dies für die Wangener Ulrichsbruderschaft: Adolf Layer, St.-Ulrichs-Bruderschaften, in: Festgabe 1973, S. 339–350, hier S. 347.

¹⁵³ Dieses Exemplar trägt neben der Jahreszahl das Monogramm des Abtes Jakob Köplin (reg.

Auf den Kreuzen, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in großer Zahl bekannt sind, blieb die Mitteilung einer Jahreszahl eher Ausnahme. Da häufig große Mengen eines Ulrichskreuzes auf Vorrat geprägt und erst vor ihrer Verwendung mit der Jahreszahl versehen wurden, bezeichnen die entsprechenden Angaben oft nicht den Zeitpunkt der Entstehung, sondern den ihres Gebrauchs.¹⁵⁴ Manche Beispiele erlauben dennoch eine genauere Datierung aufgrund bestimmter zusätzlicher Hinweise, etwa des Monogramms eines Stempelschneiders (1682, 1698, 1715 u. ö.)¹⁵⁵ oder bestimmter topographischer Angaben. Da einige Darstellungen auch auf konkrete historische Ereignisse bezogen sind, läßt sich hier das Jahr ihrer Anfertigung erschließen. Mehrere Male erlaubt ein Abtwappen, den Zeitraum wenigstens auf die Amtszeit dieses Abtes einzugrenzen.¹⁵⁶

Versucht man, einen Überblick über die zu Hunderten erhaltenen vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert geschaffenen Ulrichskreuze zu gewinnen, ist man immer noch auf die Arbeiten Joseph Maria Frieseneggers (1854–1937) angewiesen, der zunächst als Stadtpfarrer von St. Ulrich (1887–1911), dann als Domkapitular und Domdekan die bis heute umfangreichste Sammlung von Ulrichskreuzen zusammentrug¹⁵⁷ und ausführlich beschrieb.¹⁵⁸ In der postum erschienenen Monographie über die Ulrichskreuze faßte er zusammen, was ihm zu Entstehung, Verwendung und Verbreitung bekannt war, und gab eine umfangreiche Liste jener öffentlichen oder privaten Sammlungen bei, in denen sich nach seiner Kenntnis Ulrichskreuze befanden.¹⁵⁹ Er ordnete die ihm bekannten Stücke nach den auf ihnen dargestellten Bildmo-

1548–1600). Auch mangels einer stichhaltigen Erklärung, warum man Datum und Monogramm angebracht haben sollte, wenn es nicht dem tatsächlichen Entstehungsjahr entsprechen hätte, hielt Friesenegger 1937 (Anm. 2), S. 104, an der Richtigkeit dieser Angaben fest. Vgl. dagegen Müller (Anm. 2), S. 52; dort wird aus stilistischen Gründen eine Datierung in die Zeit um 1700 vorgeschlagen.

¹⁵⁴ Vgl. ders., 1937 (Anm. 2), S. 30.

¹⁵⁵ Ebd. S. 27f.

¹⁵⁶ Ebd. S. 28f.

¹⁵⁷ Friesenegger hatte u. a. 1893 die Sammlung des Stiftspropstes Jakob Ritter von Türk in sein 1889 gegründetes »Ulrichsmuseum« eingliedern können und bis zu seinem Tod 1937 eine Sammlung von etwa 350 verschiedenen Ulrichskreuzen zusammengebracht. Dieser Nachlaß Frieseneggers wird derzeit im Archiv des Bistums Augsburg verwahrt. Zur Sammlung: Joseph Maria Friesenegger, Das St. Ulrichskreuz – Die Ulrichskreuze. Die v. Türk-Frieseneggersche Ulrichskreuz-Sammlung, in: Augsburger Rundschau 5, 1926, S. 13–16; ders., Augsburg Ulrichsmuseum, in: Mitteilungen des Schwäbischen Museumsverbandes 1, 1927, Nr. 5, S. 18; ders. 1937 (Anm. 2); Ausst.kat. »Der heilige Ulrich. Seine Darstellung und Verehrung im Bistum Augsburg vom 14. bis zum 19. Jahrhundert«, Augsburg 1973, S. 35–42.

¹⁵⁸ Joseph Maria Friesenegger, Die Ulrichskreuze, Augsburg 1895; ders., Über Ulrichskreuze, in: Mitteilungen der bayerischen Numismatischen Gesellschaft 16/17, 1897/1898, S. 115–124; 24, 1905, S. 69–91; 28, 1910, S. 85–100; 44, 1926, S. 218–314; ders. 1932 (Anm. 2); ders., Die Ulrichskreuze. Entstehung, Bedeutung, Brauchtum, in: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde 1, 1935 [1936], S. 217–224; ders. 1937 (Anm. 2).

¹⁵⁹ Ebd. S. 19–23.

tiven sowie nach bestimmten Besonderheiten in Ausführung oder Format und teilte sie in verschiedene »Klassen« ein.

Die erste umfaßt jene Ulrichskreuze, die nur durch Inschrift des Namens oder Bild auf den Heiligen verweisen. Friesenegger unterschied weiter zwischen solchen, die diese Aufgabe durch die Inschrift des Namens oder die Wiedergabe des Fischattributs erfüllen, seltener eine Darstellung des Heiligen zu Pferd mit dem Kreuz,¹⁶⁰ und anderen – eine der umfangreichsten Gruppen überhaupt –, die auf dem Avers eine meist gleichlautende, wenn auch verschieden eingekürzte Inschrift (»Crux victorialis Sancti Udalrici episcopi Augustanensis«) und auf dem Revers eine Darstellung der Lechfeldschlacht tragen.¹⁶¹ Für die Wiedergabe der Lechfeldschlacht wählte man bei den seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts bekannten Beispielen dieses Typus (und einigen anderen) verschiedene Formulierungen dieses Themas. Sie bezog man auch aus den Bildern der Lechfeldschlacht, die Wolfgang Kilian wahrscheinlich nach Entwürfen von Matthias Kager und Daniel Manasser geschaffen hatten und die den Werken Hertfelders, Kistlers und Khamms eingefügt sind.¹⁶² So wiederholt das möglicherweise um oder nach 1671 gefertigte Ulrichskreuz die Ansicht Manassers getreu.¹⁶³ Der Bildaufbau und die Schilderung des Ereignisses stimmen in den Einzelheiten der Kreuzübergabe mit der des Seld'schen Gehäuses überein: der hl. Ulrich streckt die Arme empor, einem Engel entgegen, der das Kreuz vom Himmel bringt. Eine Variante, nur auf gravierten Kreuzen aus der Zeit ungefähr von 1710 bis etwa 1750 belegt, zeigt ihn ruhig neben dem König reitend, scheinbar ohne den Engel wahrzunehmen. Zwischen 1714 und 1750 sind Ulrichskreuze nachweisbar, auf denen man den Bischof mit dem Kreuz in der erhobenen Hand sehen kann, als wolle er König und Heer segnen. Ein ebenfalls im Verlauf des 18. Jahrhunderts häufig gebrauchter Typus zeigt den Bischof, der das Kreuz erhalten hat und es deutlich sichtbar erhebt, jedoch mit dem gegen die Ungarn stürmenden Heer reitet. Daneben existieren noch weitere Varianten¹⁶⁴ sowie einige Medaillen aus dem 17. Jahrhundert mit der Darstellung der Lechfeldschlacht.¹⁶⁵

¹⁶⁰ Ebd. S. 38–46 (»IA.«) und Taf. 1f.

¹⁶¹ Ebd. S. 47–61 (»IB.«) und Taf. 3–6; vgl. ferner Kosel (Anm. 90), S. 336.

¹⁶² Hertfelders Buch (Anm. 94) enthält als Tafel XXI den wohl vor 1624 geschaffenen Stich Kilians, der auch für die anonym erschienene »Wahrhaftte Abbildung ...« Carl Stengels (Anm. 94) 1630, zwischen Bl. 27 und 28, und bei Khamm (Anm. 93), zwischen S. 134 und 135, Verwendung fand. In der deutschen Übersetzung von Hertfelders Werk durch Kistler (Anm. 94) ist dagegen als Taf. XVI ein 1624 dat. Stich von Daniel Manasser (vgl. dazu Kosel [Anm. 90], S. 322–324) eingeschoben.

¹⁶³ Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 57–59, Nr. 145. Auf dem Avers befindet sich eine Darstellung der hl. Rosa von Lima; möglicherweise – so Friesenegger – gaben die Benediktiner anlässlich der Kanonisation der Heiligen im Jahre 1671 dieses Kreuz in Auftrag, um es zu verschenken.

¹⁶⁴ Vgl. die bei Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 48, vorgetragene Beschreibung sowie die Modifikation (ebd. S. 56f., Nr. 133–135).

¹⁶⁵ Ebd. S. 54f. und Taf. 4. Daß etwa die Thomasgürtelbruderschaft in Salzburg ihre Medaille

Als zweite Abteilung verzeichnete Friesenegger Ulrichskreuze sehr unterschiedlicher Größe, auf deren Vorderseite nahezu immer eine Darstellung der Schlacht, darunter die Inschrift »CRVX S. VDALRICI«, auf deren Rückseite eine Ansicht der Stadt Augsburg und darunter die Inschrift »EPISCOPI AVGVSTANI« gegeben wird.¹⁶⁶ Die Darstellungen von Schlacht und Kreuzspende folgen den beschriebenen Variationen dieses Themas, Besonderheiten gibt es bei den Stadtansichten, die alle den schon von Kilians Stich her bekannten Blick von Westen bieten und dessen Vorlagen alle nach 1620 entstanden sein müssen, da immer das in diesem Jahr vollendete neue Rathaus zu erkennen ist. Über dem Weichbild der Stadt halten zwei Putti den Pyr, das Wappenzeichen der Reichsstadt, ausnahmsweise einmal eine Mitra, auf anderen Exemplaren hält ein Engel Palme und Kranz oder Spruchband.¹⁶⁷ Auf vielen Prägungen erstrahlt über die Stadt die Sonne oder es stehen Mond und Sterne am Himmel.¹⁶⁸ Die seltenen Beispiele mit einer Kometenerscheinung geben ebenso einen Hinweis auf das mutmaßliche Entstehungsjahr wie auf wenigen Exemplaren die Wiedergabe eines gekrönten Reichsadlers über der Stadt.¹⁶⁹ Eine umfangreiche Gruppe von Kreuzen dieses Typus, wahrscheinlich für das Jubiläum 1712 geprägt, zeigt unter der Ungarnschlacht statt der Inschrift den knienden hl. Benedikt.¹⁷⁰

Die dritte Gruppe umfaßt alle jene Kreuze, die auf der Vorderseite die Schlacht, auf der Rückseite den hl. Benedikt zeigen. Auch bei diesen Stücken gibt es etliche Varianten: eine größere Anzahl, entstanden möglicherweise schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl aber auch noch in der Zeit um 1712, bietet den Ordensgründer zwischen Ulrich und Afra,¹⁷¹ eine geringere Zahl Benedikt allein oder mit Scholastika, bisweilen zwischen Scholastika und Gertrud. Gelegentlich steht sein Bild zwischen Medaillons mit dem Text des »Benedikts-« und »Zachariassegens«.¹⁷²

Der vierten Abteilung gehören die Kreuze an, die auf dem Avers Ungarnschlacht und Kreuzspende, auf dem Revers die in St. Ulrich und Afra verehrten Heiligen Wikterp, Thosso, Nidgar und Adalbero sowie die römische Mär-

mit dem Bild eines Ulrichskreuzes versah, dürfte auf den seit 1642 in Salzburg tätigen P. Simpert Fischer zurückgehen, der aus St. Ulrich in Augsburg kam (ebd., Nr. 123).

¹⁶⁶ Ebd. S. 65–74 (»IIA«) und Taf. 7f.

¹⁶⁷ Ebd. S. 67, Nr. 172–180; mit Mitra: Nr. 171 (ebd. S. 66f.); mit einem Engel: ebd. S. 66f., Nr. 167–170.

¹⁶⁸ Ebd. S. 68–71, Nr. 181–200.

¹⁶⁹ Die Darstellung des Kometen (ebd. S. 71, Nr. 200), bezieht sich auf das 1680 oder 1682 zu beobachtende, auch aus Flugblättern bekannte Naturereignis; vgl. Eugen Gebele, Augsburger Kometeneinblattdrucke, in: Schwäbisches Museum 1926, S. 89–94. Prägungen mit dem Reichsadler (Friesenegger 1937 [Anm. 2], S. 65f., Nr. 165f.) stammen wohl aus dem Jahr 1690, als Joseph I. zum Römischen König gewählt wurde.

¹⁷⁰ Ebd. S. 74–78, Nr. 220–246 (»IIB«) und Taf. 9. Zu den Varianten mit Umschrift, Spruchband oder Inschrift (»Salva nos«, »Sancte Benedicte«): S. 74.

¹⁷¹ Ebd. S. 84–92, Nr. 250–303 (»IIIA«) und Taf. 12.

¹⁷² Ebd. S. 93–96, Nr. 310–325 (»IIIB«) und Taf. 10. Vgl. auch oben Anm. 146.

tyrerin Digna vorstellen, die man 1698 in der neuerrichteten Kapelle beige-
 setzt hatte.¹⁷³ Um an dieses Ereignis zu erinnern, ließ man nicht nur eine
 Medaille mit der Ansicht des Reliquienaltars prägen, sondern auch ein Ul-
 richskreuz mit der Altaransicht versehen.¹⁷⁴ Die anderen Kreuze dieser
 Gruppe, entstanden wohl ebenfalls 1698 oder wenig später und wurden noch
 einige Zeit verwendet. Unter der Ansicht der Ungarnschlacht zeigen sie den
 Benediktssegens und auf der Gegenseite nicht den Altar, sondern die heiligen
 Bischöfe stehend um die in der Mitte liegende Märtyrerin gruppiert.

Andere Kreuze tragen auf der einen Seite das Bild der Schlacht, auf der ande-
 ren das der Muttergottes aus der Schneckenkapelle von St. Ulrich; die mei-
 sten dürften im 17. Jahrhundert entstanden sein.¹⁷⁵

Ferner sind Ulrichskreuze erhalten geblieben, wohl vom Ende des 18. Jahr-
 hunderts, die mit Hilfe eines aufmontierten, beweglichen Sektors als Son-
 nenuhren gebraucht werden können.¹⁷⁶ Aus dem ganzen 18. Jahrhundert sind
 großformatige Kreuze mit Ulrichsbild oder Schlacht (manchmal auch nur die
 Inschrift »CRVX...« und das Bild der Muttergottes oder eines Heiligen) auf
 der einen und umfangreichen Widmungsinschriften auf der anderen Seite,
 die man als Taufandenken verschenkte, in einigen Beispielen bekannt.¹⁷⁷
 Seit der Zeit etwa um 1800 gibt es zahlreiche Ulrichskreuze aus Filigran, die
 am aufgelöteten Monogram »S. V.« oder einem kleinen Medaillon mit dem
 Bild des Heiligen kenntlich und als Anhänger an Rosenkränzen, einmal sogar
 als Niederstecker, verwendet wurden.¹⁷⁸

Mit der Säkularisation brach der Brauch ab, Ulrichskreuze fertigen zu lassen
 und an die Wallfahrer auszugeben. Nur aus Anlaß der 900-Jahrfeier der Lech-
 feldschlacht im Jahr 1855 scheint eine Medaille mit der Wiedergabe eines
 Ulrichskreuzes und dem Benediktssegens hergestellt worden zu sein, von der
 verschiedene Ausführungen (in Silber, Kupfer, Messing, Messing versilbert
 und in Blei) bekannt sind.¹⁷⁹

Erst 1893 versuchte der damalige Stadtpfarrer von St. Ulrich, Joseph Maria
 Friesenegger, den Brauch zu erneuern und ließ ein neues kleines Ulrichs-
 kreuz als Wallfahrtsandenken gießen. Seitdem wurden bis in die dreißiger
 Jahre zu vielen wichtigen Ereignissen in Bistum, Stadt und Pfarrei solche
 Andenken herausgegeben, die in verschiedenen Metallen oder Legierungen
 angefertigt waren (Silber, Goldbronze, Silberbronze, bisweilen Kupfer, Bri-
 tannia, Aluminium, ein einziges Mal Gold). Auf der einen Seite ist in der
 Regel die Darstellung der Lechfeldschlacht auf dem Seld'schen Gehäuse

¹⁷³ Ebd. S. 97–102, Nr. 330–351 (»IVB«) und Taf. 13f.

¹⁷⁴ Ebd. S. 97f., Nr. 329f.

¹⁷⁵ Ebd. S. 103f., Nr. 357–361 (»V«) und Taf. 14.

¹⁷⁶ Ebd. S. 105f., Nr. 365–369, und Taf. 15.

¹⁷⁷ Ebd. S. 107, Nr. 370–382, und Taf. 15f., u. a. aus den Jahren 1688, 1709, 1710 und 1740.

¹⁷⁸ Ebd. S. 112–124, Nr. 401–500, und Taf. 19f.

¹⁷⁹ Ebd. S. 90, Nr. 293, und Taf. 12.

39 nach einem Entwurf des Bildhauers Karl Götz repetiert, auf der anderen mit
40 Inschriften, Jahreszahl(en) und Bild auf den aktuellen Anlaß Bezug genom-
men.¹⁸⁰

41 Für das Ulrichsjubiläum 1955 beauftragte der Augsburger Bischof Dr. Joseph
Freundorfer den Graphiker Eugen Nerdinger damit, ein neues Ulrichskreuz
zu entwerfen. Das danach ausgeführte Kreuz zeigt auf der Vorderseite zwi-
schen den Jahreszahlen 955 und 1955 in Anlehnung an die Gravur auf dem
Gehäuse der Brüder Seld den Heiligen zu Pferd mit erhobenen Armen, auf der
Rückseite die Inschrift des gotischen Gehäuses aus dem 14. Jahrhundert.¹⁸¹
In gleicher Größe (4,5 × 4,5 cm) folgten in späteren Jahren, herausgegeben
vom Stadtpfarramt St. Ulrich und Afra, Ulrichskreuze in Buntmetall mit ver-
schiedenen Motiven, wobei gewöhnlich auf einer Seite Bild (Kreuzigung)
oder Inschrift (»CRVX...«) des kleinen gotischen Gehäuses wiederholt wur-
den.¹⁸² Zum Jubiläum im Jahre 1973 gab neben der Pfarrei auch das Bistum
ein besonderes Ulrichskreuz heraus, für dessen Entwurf man den Münchener
Bildhauer Max Faller gewonnen hatte. Die mit der Vorbereitung der Feier-
lichkeiten befaßte Bischöfliche Kommission entschied sich für einen Vor-
schlag, der auf der Vorderseite den thronenden Pantokrator, auf der Rück-
seite den stilisierten Lebensbaum und die als Monogramm ausgeführte In-

¹⁸⁰ 1893: 900-Jahrfeier der Kanonisation des hl. Ulrich (hergestellt in Britannia, vergoldetem Kupfer und reinem Silber von der Augsburger Prägeanstalt Drentwett: Friesenegger [Anm. 129], S. XXV); 1894: 400-Jahrfeier des Seld'schen Ulrichskreuzes; 1900: Säkularfeier; 1903: Sekundiz Stadtpfarrer Friesenegger; 1904: 1600-Jahrfeier zu Ehren der hl. Afra; 1907: 1100-Jahrfeier des hl. Simpert; (1910) ohne Jahreszahl, als Wallfahrtsandenken für Andechspilger; 1910 für die Mitglieder der Priesterbruderschaft St. Ulrich in Wangen; 1910: 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg; 1913: Sekundiz Stadtpfarrer Zimmermann; 1923: Ulrichsjubiläum; 1928: 50-Jahrfeier der Wiedereinweihung von St. Afra auf dem Felde; 1928: Goldenes Priesterjubiläum von Jos. M. Friesenegger; 1933: Hl. Jahr und 40-Jahrfeier der neuerlichen Herausgabe von Ulrichskreuzen; 1937: Erhebung der Ulrichskirche zur Päpstlichen Basilica minor: Ebd. S. 125f., Nr. 501–518, und Taf. 18.

¹⁸¹ Vgl. Das große Ulrichslob (Anm. 132), S. 222.

42 ¹⁸² 1970: Vollendung des erneuerten Baldachinvorbaus an der Ulrichskirche (Avers: Baldachin;
Revers: Inschrift »CRVX...«); 1972: (A: Kreuzigung; R: Inschrift »CRVX...«); 1973: Ulrichs-
44 jahr (A: zwischen Jahreszahlen 973 und 1973 das Brustbild des hl. Ulrich nach der Kupfer-
platte aus dem 12. Jahrhundert im Reliquienschrein; R: Inschrift »CRVX...«); 1974: 500-
Jahrfeier der Ulrichskirche (A: zwischen Jahreszahlen 1474 und 1974 eine stilisierte Ansicht
der Kirche von Nordosten; R: Kreuzigung); 1978: Simpertsjubiläum (A: zwischen Jahreszah-
45 len 778 und 1978 die hl. Simpert und Ulrich; R: Inschrift »CRVX...«; mehrere Exemplare
davon wurden in den neuen Simpertschrein eingeschlossen: Thummerer 1980 [Anm. 56],
S. 237); 1980: Benedikts- und Albertus-Magnus-Jubiläum (A: Inschrift »HEILIGE BAUEN
EUROPA 1980 ST. BENEDIKT 480 ST. ULRICH ST. ALBERTUS 1280« mit den Köpfen der
46 drei Heiligen; R: Inschrift »CRVX...«); 1982: Orgel der Ulrichskirche (A: Innenansicht der
Kirche nach Westen; R: Inschrift »CRVX...«); 1983: Hl. Jahr (A: zwischen Jahreszahlen
1983 und 1984 Bild des hl. Ulrich wie 1955, darunter »HL. JAHR«; R: Inschrift »CRVX...«);
1985: Stadtjubiläum (A: in der Mitte der Pyr mit der Jahreszahl 1985; auf den Längsbalken
Inschrift »CHRISTE TIBI SIT GLORIA«, auf den Querbalken »2000 JAHRE AUGSBURG«;
R.: Kreuzigung).

